

# Zur Geschichte der Oberwalliser Orts- und Flurnamenkunde

Iwar WERLEN

Seit 1996 arbeitet ein Team<sup>1</sup> unter der Leitung von Iwar Werlen an der Publikation des Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuches. Der vorliegende Artikel behandelt zunächst die Frage, was Orts- und Flurnamen sind und welches die Aufgaben der Orts- und Flurnamenkunde sind: Sammlung und Dokumentation lebender und historisch belegter Namen und deren Deutung im Sinne der Rückführung des Namens auf ein Appellativ, einen Besitzer oder Nutzer, und Überprüfung der Motivation der Namen in der Wirklichkeit. Anschliessend werden die wichtigsten Beiträge zur Geschichte der Oberwalliser Orts- und Flurnamenkunde erwähnt, die sich – auf Grund der Beleglage – zwischen germanistischer und romanistischer Namenkunde bewegen. Die aufgeführten Beiträge betreffen nicht nur die Oberwalliser Namen im engeren Sinn, sondern auch darüber hinausgehende, breiter angelegte Bereiche der Namenforschung.

## Was sind Orts- und Flurnamen?

*Orts- und Flurnamen* sind ein Teil des Eigennamenbestandes einer Sprache. Eigennamen unterscheiden sich von gewöhnlichen Nomina (sogenannten Appellativa) dadurch, dass sie Individuen kennzeichnen, ohne sie zu beschreiben. So bezieht sich der Name *Immanuel Kant* auf einen deutschen Philosophen, der von 1724 bis 1804 lebte. Kant wirkte in *Königsberg* – das ist der damalige Name einer Stadt, die heute *Kaliningrad* heisst. Solche und andere geografischen Namen sind der Gegenstand der *Toponomastik* – also der Lehre von den Namen (griech. *onoma*) von Orten (griech. *topos*). Zu den geografischen Namen gehören die *Siedlungsnamen* (darunter besonders wichtig die *Gemeindenamen*), aber auch die Namen von Weilern, Flüssen, Seen und anderen Gewässern, Äckern, Fluren, Wäldern, Alpen, Bergen, Gräten, Gletschern, Pässen, Strassen, Plätzen, Gebäuden,

<sup>1</sup> Zum Team gehörten die folgenden Personen (in alphabetischer Reihenfolge): Valentin Abgottspon, Claude Beauge, Werner Bellwald, Anne-Lore Bregy, Milda Christen, Martin Clausen, Philipp Kalbermatter, Dominique Knuchel, René Pfammatter, Gisèle Pannatier, Gabrielle Schmid, Stefan Würth. Die Arbeiten wurden begleitet von einem Kuratorium, dem die folgenden Personen angehörten (in alphabetischer Reihenfolge): Hans-Robert Ammann (Staatsarchivar), Dr. Joseph Guntern (Dienstchef DESK), Prof. Dr. Walter Haas, Herbert Imoberdorf (Kantonsgeometer), Gaston Michlig (Kantonsgeometer), Dr. Wulf Müller, Prof. Dr. Rudolf Ramseyer (†), Prof. Dr. Iwar Werlen. Als Gast: Prof. Marcus Seeberger.

Eisenbahnen usw. Als Sammelname dafür verwendet man den Ausdruck *Orts- und Flurnamen*. Nicht immer ist dabei so genau klar, was eigentlich das geographische Individuum ausmacht, das da einen Namen hat (oder was sein *Perimeter* ist, wie die Geometer das nennen). Nehmen wir den Gemeindefnamen *Naters*. Die politischen Grenzen der Gemeinde *Naters* reichen vom *Rotten* bis hinauf zum *Aletschhorn*; sie umfassen Weiler wie *Hegdorn*, *Geimen*, *Mehlbaum*, *Rischinen*, *Blatten* und neuerdings auch das früher selbständige *Birgisch*. Man findet da weiter ein Quartier namens *Amerika*, aber auch der *Aletschgletscher* gehört dazu (wenn auch nicht der ganze), genauso wie die *Alpe Bäll* und der *Kelchbach*. Lokalnamen gelten also für unterschiedlich grosse Gebiete und überdecken einander: Die Gemeinde *Naters* ist zugleich ein Teil des Bezirkes *Brig*, des Kantons *Wallis*, der *Schweiz* und *Europas* und sie umfasst einen Teil der *Berner Alpen*. Je nach Perspektive, Interessenlage und Kommunikationszweck ist dann ein geographischer Name zutreffend oder auch nicht.

Viele geographische Namen sind aus Appellativen, also „gewöhnlichen“ Wörtern, entstanden. So gibt es im Oberwallis die beiden Ortschaften *Oberwald* und *Niederwald*. In beiden Fällen steckt das „gewöhnliche“ Wort *Wald*; um sie zu unterscheiden, wurde ein Orientierungssystem (*Ober-* vs. *Nieder-* im geographischen Sinn) ausgenutzt. Warum so ein „gewöhnliches“ Wort zum Lokalnamen wird, ist nicht immer einfach zu erklären – man muss sich aber vorstellen, dass die Menschen an einem bestimmten Ort zunächst etwas für sie Wichtiges oder Auffälliges als Orientierungsmarke wählten, das dann im Kommunikationskontext zur Identifikation für ein bestimmtes Gebiet wurde. So nennen die Leute von Zermatt ihren auffälligsten Berg einfach *ts Hooru* ‘das Horn’; da es aber Hunderte von *Hooru* gibt, wird es in einem weiteren Kontext zur besseren Unterscheidung *Matterhooru* ‘Matterhorn’ genannt.

Eine besondere Stellung unter den geographischen Namen nehmen die *Gemeindenamen* ein: die Namen politischer Gemeinden, deren Schreibweise in der Schweiz grösstenteils im 19. Jahrhundert festgelegt wurde; entstehen neue Gemeinden (z. B. durch Fusionen), dann wird die amtliche Schreibweise neu festgelegt. Über den heutigen Gemeindebestand und die Schreibweise der Namen gibt das *Amtliche Gemeindeverzeichnis des Bundesamtes für Statistik* Auskunft<sup>2</sup>. Die amtliche Schreibweise – etwa *Grengiols* – entspricht aber häufig nicht der lokalen Aussprache – hier *Grängelsch*. Auch haben Gemeindefusionen im Laufe der letzten Jahrzehnte die Gemeindefnamen verändert: aus *Brig*, *Glis*, *Gamsen* und *Brigerbad* wurde *Brig-Glis*, aus *Betten* und *Martisberg* wird 2014 *Bettmeralp* usw. Es gibt aber auch andere Siedlungen wie Teilgemeinden, Weiler und Quartiere – ihre Namen sind nicht im Gemeindeverzeichnis erfasst und sie haben normalerweise keine amtlich festgelegte Schreibweise. Wie solche Namen zu schreiben sind, ist für die deutsche Schweiz seit 1948 in den *Weisungen betreffend die Erhebung und Schreibweise der geographischen Namen der Landesvermessung und der amtlichen Vermessung in der deutsch-sprachigen Schweiz* (*Weisungen 2011*) geregelt<sup>3</sup>; sie lassen allerdings einen gewissen Spielraum zu. Ortsnamenforschende sind im Allgemeinen der Meinung, dass die Schreibung möglichst nahe bei der tatsächlichen lokalen Aussprache sein soll; in Ermangelung einer allgemeingültigen phonetischen Lautschrift hat sich jedoch eine lautnahe Schreibung durchgesetzt. Die Schreibung ist vor allem für die Landeskarte (1:25 000) und die

<sup>2</sup> [http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/gem\\_liste/03.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/gem_liste/03.html) (2.2.2013)

<sup>3</sup> <http://www.cadastre.ch/internet/cadastre/de/home/docu/publication/p127.html> (2.2.2013)

darauf basierenden Wanderkarten oder SAC-Führer<sup>4</sup> von Wichtigkeit. In älteren Kartenwerken wurden häufig Namen in hochdeutscher Form verzeichnet, die so nie gebräuchlich waren – ein Beispiel: *Weissengrat* (oberhalb Staldenried) steht auf der Siegfriedkarte, *Wyssgrat* auf der heutigen Landeskarte (1:25 000). Für unsere Zwecke verwenden wir *fünf verschiedene Arten von Notationen*: historisch belegte Namen werden immer so geschrieben, wie sie in der Urkunde stehen (sog. diplomatische Umschrift), wobei Abkürzungen aufgelöst werden; vor Ort erhobene, lebende Namen werden in einer phonetischen Umschrift notiert. Gemein-denamen werden in der Art und Weise dargestellt, wie das im oben erwähnten Gemeindenamenverzeichnis geregelt ist; alle Lemmata und Hauptlemmata erscheinen in einer weiten Umschrift, die sich an DIETH<sup>5</sup> orientiert. Romanische Lemmata<sup>6</sup> erscheinen, wie in der Romanistik üblich, in KAPITÄLCHEN.

### Was sind die Aufgaben der Orts- und Flurnamenkunde?

Die erste Aufgabe der Orts- und Flurnamenkunde eines bestimmten Gebietes (hier des Oberwallis, bestehend aus den Bezirken *Goms*, *Östlich-Raron*, *Brig*, *Visp*, *Westlich-Raron* und *Leuk*) ist die *Dokumentation* der vorhandenen *lebenden* Namen<sup>7</sup> und die *Sammlung* der *historisch belegten* Namen. Die Dokumentation der *lebenden* Namen wurde in unserem Fall in den Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts von Prof. Marcus Seeberger, damals Professor am Kollegium Spiritus Sanctus in Brig, durchgeführt. Er ging von Gemeinde zu Gemeinde und befragte dort sog. Gewährspersonen nach den gebräuchlichen geografischen Namen. Die Namen notierte er mit Hilfe einer Lautschrift nach dem Modell des SDS<sup>8</sup>. Tonaufnahmen fanden damals noch nicht statt; heute gehört das zum Standard. Seeberger markierte auf den ihm zur Verfügung stehenden geografischen Karten (meist Geometer-Karten im Massstab 1:10 000) die benannten Fluren mit Ziffern und notierte die Bemerkungen der Gewährsleute zu den Namen in Aufnahmeheften, zusätzlich mit weiteren Angaben. So heisst es etwa auf dem Blatt für *Ze Gantnu* ‘Bei den Kantinen’ in Naters: „Dorfteil. Zur Zeit des Simplonbaus waren hier Arbeiterkantinen.“ Solche Erklärungen nennt man *Volksetymologien* – es sind Deutungen, die sich die Menschen in ihrem Alltag zurechtgelegt haben. Sie können zutreffen oder nicht; siehe dazu inzwischen Fetzer<sup>9</sup> mit Material aus dem Kanton Bern. Bei heutigen Aufnahmen werden weiter die Koordinaten des

<sup>4</sup> Wir verwenden in diesem Aufsatz folgende Abkürzungen: SAC = Schweizerischer Alpenclub; FEW = Französisches Etymologisches Wörterbuch; GPSR = Glossaire des patois de la Suisse romande; Id = Schweizerisches Idiotikon; REW = Romanisches Etymologisches Wörterbuch; SDS = Sprachatlas der deutschen Schweiz. Soweit einzelne Werke gemeint sind, sind sie bei ihrem ersten Auftreten bibliographiert.

<sup>5</sup> Eugen DIETH, *Schwyzerdütschi Dialäktschrift. Dieth-Schreibung*, 2. Aufl. bearb. u. hg. v. Christian Schmid-Cadalbert, Aarau, Frankfurt a. M., Salzburg, 1986 (Lebendige Mundart Bd. 1).

<sup>6</sup> Der Terminus *Lemma* (Plural *Lemmata*) wird in lexikografischem Kontext für ein *Stichwort* verwendet – unter dieser Form findet man ein Wort im Wörterbuch aufgelistet. Wir unterscheiden zusätzlich das Hauptlemma (z. B. *Acher*) von den Lemmata, die auch Diminutive (*Acherli*), Plurale (*Achra*) und weitere Ableitungen umfassen. So heisst eine Flur in Staldenried *t Achre* ‘die Äcker’ – dieser Flurname wird dem Hauptlemma *Acher* und darunter den Lemmata (*Achra*, *Achre*) zugewiesen. Bei den romanischen Lemmata handelt es sich meistens um rekonstruierte lateinische oder gallo-romanische Formen; so gehen z. B. die Lemmata vom Typ *Grächtu* auf das lateinische CRISTAM (im Akkusativ) zurück.

<sup>7</sup> *Lebende* Namen sind den Befragten zum Zeitpunkt der Befragung noch geläufig; sie verwenden sie entweder selbst oder kennen sie zumindest und wissen, welche Flur damit gemeint ist.

<sup>8</sup> Rudolf HOTZENKÖCHERLE, *Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz B: Fragebuch, Transkriptionsschlüssel, Protokolle*, Bern, 1962.

<sup>9</sup> This FETZER, *Aspekte toponymischer Volksetymologie. Das Beispiel des Kantons Bern (deutschsprachiger Teil)*, Diss. Bern, Tübingen, 2011.

Namens und – wenn möglich – sein Perimeter bestimmt. Das war zur Zeit der Aufnahmen von Prof. Seeberger noch nicht üblich; die Koordinaten wurden deswegen nachträglich durch eine Georeferenzierung erfasst, die dank dem damaligen Kantonsgeometer, Gaston Michlig, und seinen Mitarbeitern durchgeführt werden konnte (wofür wir Herrn Michlig und seiner Dienststelle danken möchten). Die Georeferenzierung ist punktgenau, daher auch in einigen Fällen sogar übergenu, etwa wenn eine Flusslauf nur gerade an einem bestimmten Punkt benannt wird, oder wenn eine grössere Fläche (z. B. eine Alp) gemeint ist.

Ein Teil der heute gebräuchlichen Namen ist *historisch belegt*; manche dieser historisch überlieferten Namen sind heute jedoch nicht mehr bekannt. Die Quellen dafür finden sich vor allem in Archiven: seien es publizierte (etwa in der bekannten Sammlung von Jean Gremaud<sup>10</sup>) oder unpublizierte. Hier muss darauf hingewiesen werden, dass das Wallis über ein Notariat verfügte<sup>11</sup>, das – mindestens anfänglich – dem Domkapitel zustand, welches Verzechnisse der Urkunden führte, die sogenannten Minutare (die heute auf dem Internet zugänglich sind: [www.digi-archives.ch](http://www.digi-archives.ch)). Das führte weiter dazu, dass die Notariatsakten bis 1798 vorwiegend auf Latein<sup>12</sup> geschrieben wurden; geografische Namen erscheinen jedoch häufig in ihrer volkssprachlichen Form. Sie kommen normalerweise bei Handänderungen vor: die Lage einer Flur oder einer Immobilie wurde durch den Grenzverlauf zu anderen Grundstücken beschrieben. So gibt es in Hegdorn (Naters) eine Flur *Gäärwi* ‘Gerbe’, die noch 1795 in einem Dokument aus dem Gemeindearchiv Naters wie folgt erwähnt wird: *sitam in Monte Natriensi l[oco]. v[ocato]. im Hegdoren unter der Gerwin* (übers.: ‘[ein Grundstück] gelegen auf dem Natischerberg am Ort, der im Hegdoren genannt wird, unter der Gäärwi’). Solche Belege hat Prof. Seeberger systematisch gesammelt. Dennoch kann keine derartige Sammlung vollständig sein, weil jedes neu gefundene oder erschlossene Dokument weitere, neue Belege enthalten kann. Diese Belege sind sehr wichtig, weil die ältesten Dokumente näher am Namengebungsprozess stehen als die heutigen. Aber sie weisen einige Probleme auf: zum einen ist nicht immer klar, welche Flur genau gemeint ist, zum zweiten werden die Namen manchmal latinisiert, obwohl sie vermutlich nie lateinisch gebraucht worden waren (so heisst die Flur *Z Wiingartu* ‘bei den Weingärten’ in Naters in den frühesten Quellen *apud Vineas*), drittens ist nicht immer klar, ob es sich bei der Nennung um einen Namen oder ein Appellativ handelt, und viertens sind die Dokumente nicht immer Originale, sondern Abschriften aus späterer Zeit (also Kopien), in denen die Namen in einer späteren Form notiert sind. Heute achten die Forschenden genau darauf, ob sie es mit Originalen oder mit Kopien zu tun haben; das war früher weniger der Fall – so finden sich bei Gremaud Kopien, die nicht als solche gekennzeichnet sind; man muss deshalb gerade bei den ältesten Belegen sehr vorsichtig sein, um nicht die Schreibweise einer späteren Kopie zu übernehmen<sup>13</sup>.

<sup>10</sup> Jean GREMAUD, *Documents relatifs à l'histoire du Vallais*, 8 Bde., Lausanne, 1875-1898 (Mémoires et documents de la Société d'histoire de la Suisse romande, 1. Serie, 29-33, 37-39).

<sup>11</sup> Chantal AMMANN-DOUBLIEZ, *Chancellerie et notariat dans le diocèse de Sion à l'époque de maître Martin de Sion (+1306)*, Sion, 2008 (Cahiers de Vallesia, 19).

<sup>12</sup> Leider ist die Frage der im Wallis schriftlich verwendeten Sprachen noch immer nicht wirklich aufgearbeitet. Wir haben dazu in einer Publikation über den zweisprachigen Kanton Wallis (Iwar WERLEN, Verena TUNGER, Ursula FREI, *Der zweisprachige Kanton Wallis*, Visp, 2010, Kapitel 2) erste Ergebnisse publiziert; sie sind aber weit von einer wirklich fundierten Aufarbeitung der Sprachgeschichte(n) des Kantons entfernt. Im Übrigen ist das Latein der Urkunden zwar sehr formelhaft; es enthält aber manche Ausdrücke, die sich in den klassischen lateinischen Wörterbüchern und selbst im Glossarium von DU CANGE kaum finden. Eine Sammlung solcher Ausdrücke gehört zu den Desideraten der Walliser Geschichtsforschung.

<sup>13</sup> Das gilt insbesondere zu Namenformen, die unerklärlich frühe Belege für erst später stattfindende sprachhistorische Prozesse enthalten.

Wenn die Namen dokumentiert sind (also: die heutige Aussprache des Namens und die Lage des geografischen Objekts in Koordinaten) und die historischen Belege vorliegen, müssen die Namen gedeutet werden. Die *Deutung* eines geografischen Namens umfasst mehrere Schritte. Der erste: zu welcher Sprache ist der Name zu stellen? Im Oberwallis kommen – etwas schematisch gesprochen – vier Typen von Sprachen in Frage. Der erste ist sehr selten – es sind die alteuropäischen Flussnamen<sup>14</sup>. Da gibt es eigentlich nur den einen Fall des *Rotten*, der in der latinisierten Form *Rhodanus* überliefert ist. Zu vermuten ist, dass der Name gar nicht im Wallis entstanden ist (der *Rotten* ist ja ein Strom, der durch Frankreich ins Mittelmeer fließt und seinen Namen wohl im heutigen Frankreich erhalten hat). Die dialektale Form *Rottu* lässt sich nur erklären, wenn angenommen wird, dass die Form noch mit einem erhaltenen /-d-/ ins Deutsche übernommen wurde<sup>15</sup>. Eine zweite, historisch jüngere, Sprachschicht ist das Keltische – in der Form des Kontinentalkeltischen vor allem aus französischen Quellen bekannt<sup>16</sup>. Aus der Geschichtsschreibung ist bekannt, dass im Wallis keltische „Stämme“ lebten (die *Nantuaten*, *Veragrer*, *Seduner* und *Uberer*); sehr viel mehr als die Stammesnamen ist über sie nicht bekannt. Aber sie haben ihre Spuren in Siedlungsnamen wie *Brig*, *Naters* oder *Visp* hinterlassen. Der bekannteste dieser Namen ist *Sitten* (frz. *Sion* < kelt. *Sedunum*) – auch für *Sitten* stellt sich die Frage der /-d-/ Verschiebung, die in Fussnote 15 angesprochen wurde. Die (langsame) *Romanisierung* des Wallis führte zu einer lateinischen oder latinisierten Namensschicht, die sich noch in Siedlungsamen wie *Gampel* (zum lat. *CAMP-* ‘Feld, Matte’ mit einer Ableitungssilbe wie *-ILUM* oder ähnlich) oder *Glis* (zu afrz. *glisa* ‘Kirche’ aus lat. *ECCLESIA*, das seinerseits aus dem Griechischen stammt) findet. Das Latein spielt – wie oben schon gesagt – aber auch eine Rolle in den latinisierten Namen der Urkunden, von denen wir in aller Regel nicht genau wissen, ob sie je wirklich lateinisch gebraucht wurden (das gilt übrigens auch für die latinisierten Familiennamen, von denen zumindest *Supersaxo* (*uf der Flüe*) und *de Sepibus* (*Zenzünen*) überlebt haben). Vor allem im Bezirk Leuk treten Namen auf, die aus den sich später entwickelnden Patois stammen (sprachwissenschaftlich nennt man diese Patois Frankoprovenzalisch): *Pischüür* in Leukerbad (eine Ableitung zu \*PISSIARE ‘urinieren’ (FEW 8, S. 587-569)), hier vermutlich als ‘Wasserfall, schäumendes Wasser’) oder *t Bismerting* in Salgesch, latinisiert als *aqueductum domini martini* (1353) oder eben *Bisse de Marting* ‘die Wasserfuhr des Herrn Martin’ zu verstehen. Weitaus die meisten geografischen Namen des Oberwallis sind jedoch alemannischer oder deutscher<sup>17</sup> Herkunft: *Oberwald*, *Niederwald*,

<sup>14</sup> Hans KRAHE, *Die Struktur der alteuropäischen Hydronymie*, Mainz, 1963 (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse; Jg. 1962, Nr. 5).

<sup>15</sup> Die ‘Verschiebung’ von /-d-/ zu /-t-/ wird in den üblichen Darstellungen häufig als Argument für eine relativ frühe Besiedlung des Wallis durch alemannische Siedler angeführt. Nach Hans RHEINFELDER, *Altfranzösische Grammatik. Erster Teil: Lautlehre*, München, 1968, S. 259 wäre intervokalisches /-d-/ im Französischen (und Frankoprovenzalischen) zunächst zu einem Reibelaut (5.-8. Jh.) geworden und anschließend vollständig verschwunden (11.-12. Jh.). Die deutsche ‘Verschiebung’ von /-d-/ zu /-t-/ wird normalerweise um 800 n. Chr. angesetzt. Das würde heissen, dass die Alemannen eine Form \**Rodan-* schon vorher gekannt haben müssten. Vermutlich war aber den Alemannen der Stromname schon lange vor ihrer Besiedlung des Oberwallis bekannt (als sogenanntes *Exonym*, ähnlich wie wir heute noch *Mailand* an Stelle von *Milano* verwenden).

<sup>16</sup> Pierre-Yves LAMBERT, *La langue gauloise. Description linguistique, commentaire d'inscriptions choisies*, Edition revue et augmentée, Paris, 2003.

<sup>17</sup> Mit *alemannisch* beziehen wir uns hier auf die geläufige Einteilung der deutschen Dialekte, wie sie sich seit dem 19. Jahrhundert entwickelt hat. Die Dialekte des deutschsprachigen Oberwallis werden normalerweise dem sog. Höchstalemannischen zugerechnet; vgl. dazu Rudolf HOTZENKÖCHERLE, *Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz*, Hg. v. N. BIGLER u. R. SCHLÄPFER u. Mitarb. v. R. BÖRLIN, Aarau, Frankfurt a. M., Salzburg, 1984 (Reihe Sprachlandschaft Bd. 2).

Zermatt sind nur drei davon<sup>18</sup>. Wann genau die alemannischsprachigen Siedler ins Wallis gekommen sind, ist – wie schon gesagt – umstritten. Heute geht man eher von einer späten Siedlung im 9. bis 10. Jahrhundert aus; allerdings sind Zeitpunkt und Siedlungswege alles andere als klar, da es keine direkten Zeugnisse gibt und die wichtigsten indirekten Zeugnisse eben die Orts- und Flurnamen sind<sup>19</sup>. Neben diesen hauptsächlichen Sprachen gibt es einen kleineren Bereich der Namengebung, der vom Italienischen, resp. den angrenzenden sog. alpinlombardischen Dialekten beeinflusst ist. Es handelt sich hier vor allem um Zwischbergen, wo Alpennamen wie *t Purggarätscha* zu it. *porcareccia* ‘Schweinestall’ belegt sind. Nicht eingehen können wir auf die moderne Namengebung im touristischen und ökonomischen Bereich, wo das Englische und andere Sprachen eine grosse Rolle spielen. Auch ist die moderne Strassennamengebung nicht mehr erfasst.

Für die Deutung wichtig ist, dass geografische Namen häufig auf ein einfaches Appellativ der jeweiligen Sprache zurückzuführen sind – das zeigen Siedlungsnamen wie *Glis*, *Gampel*, *Stalden* usw. Meistens sind die Namen aber nicht einfache, sondern zusammengesetzte Wörter: *Oberwald*, *Leukerbad*, *Brigerberg*, *Bettmerhorn* sind Belege dafür. Dabei unterscheidet man normalerweise Grundwort (z. B. *Bad*) und Bestimmungswort (z. B. *Leuker*). Letzteres ist hier ursprünglich ein Genitiv des Besitzes. Besitzernamen sind manchmal problematisch, weil häufig nicht klar ist, ob ein Personennamen, ein Herkunftsname oder ein Übername vorliegt. Wenn z. B. in Baltschieder eine Flur *der Mariluwis Grund* heisst, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um ein Stück Land handelt, das irgendwann einer Marie-Louise gehörte – aber so lange wir keine zusätzlichen Informationen haben, ist es unmöglich zu sagen, was für eine Person das war. In einigen Fällen – etwa bei Namen wie *Schmid* oder *Schnider* – ist auch nicht sicher, ob eine Berufsbezeichnung oder schon ein Familienname<sup>20</sup> gemeint ist. Bestimmungswörter können aber auch anderes bezeichnen als Besitzer oder Nutzer. W. Bellwald und St. Würth<sup>21</sup> haben eine Reihe solcher Bezeichnungsmotive wie Alter, Herkunft, Ziel, Funktion und dergleichen mehr am Beispiel der Namen von *Suonen* oder *Wasserleiten* im Oberwallis dargelegt.

Zur Deutung gehört aber nicht nur diese Rückführung auf Appellativa; es muss nach Möglichkeit eine *Motivation* für den Namen gefunden werden. In manchen Fällen ist das weiter nicht schwierig – das *Matterhorn* ist der Berg, der zu Zermatt gehört (in diesem Fall: der auffälligste dieser Berge). Manchmal muss man etwas weiter suchen. In Brig gibt es den Flurnamen *der Bach* – gemeint ist dabei nicht der Bach, der von Ried-Brig her hier durchfliesst und in die Saltina

<sup>18</sup> Zermatt ist ein ganz spezieller Fall: die Gemeinde wird in den ältesten Quellen *Praborno* genannt; das ist ein romanischer Name, dessen erster Teil auf lat. PRATUM ‘Matte’ zurückgeht; daraus entsteht dann vermutlich das dt. *Zer-Matt*. Siehe dazu Albert JULEN, „Die Namen von Zermatt und seinen Bergen im Lichte der Geschichte“, in *Blätter aus der Walliser Geschichte* 11, 1, 1951, S. 3-58.

<sup>19</sup> Daneben würde es archäologische Spuren geben, auf die wir mangels Kompetenz hier nicht eingehen können. Archäologen betonen aber immer wieder, dass aus ihren Funden keine sprachlichen Konsequenzen gezogen werden können. Inschriften sind erst aus der Römerzeit bekannt und sie betreffen fast nur das Unterwallis (siehe dazu Gerold WALSER, *Römische Inschriften in der Schweiz für den Schulunterricht ausgewählt, fotografiert und erklärt*, III. Teil: Wallis, Tessin, Graubünden. Meilensteine aus der ganzen Schweiz, Bern, 1980).

<sup>20</sup> Eigentliche Familiennamen entstehen vermutlich erst ab dem 12. oder 13. Jahrhundert; vorher werden Personen mit Vornamen und dem Herkunftsnamen, manchmal auch einem Beinamen versehen. Der Beiname kann u. a. eine Berufsbezeichnung oder eine Besonderheit (*der Grosse*, *der Reiche*, *der Hinkende*) usw. sein.

<sup>21</sup> Werner BELLWALD, Stefan WÜRTH, „Suän, Zetti, Wüer – Namen im Umkreis der Oberwalliser Flurbewässerung“, in *Blätter aus der Walliser Geschichte* 35 (2003), S. 171-222.

mündet, sondern das Gebiet um diesen Bach herum. Noch schwieriger wird es, wenn sich ein Name zwar deuten lässt, wir aber nicht wissen, warum der Ort so heisst, wie er genannt wird. Das ist etwa der Fall bei der *Pfäüwi* in Filet: das ist lautlich exakt die *Pfauin* (also das ‘Pfauenweibchen’ oder – auch möglich – eine Art ‘Pfauenanlage’); aber wir wissen nicht, warum gerade diese Flur so benannt wird (und das ist der einzige Beleg für den Namen im ganzen Oberwallis). In wenigen Fällen kann man sich auf einen expliziten Taufakt oder Namengeber beziehen: so wissen wir aus Aufzeichnungen von Domherr J.-A. Berchtold<sup>22</sup>, dass er den *Dom* benannte, während er mit dem *Silberbast* für den Lyssgrat weniger Glück hatte. Und dass die *Villa Cassel* auf der Riederalp ihren Namen vom englischen Bauherrn Sir Ernest Cassel (1852-1921) hat, wie die *Solvayhitta* vom belgischen Industriellen Ernest Solvay (1838-1922), lässt sich der allgemeinen Literatur entnehmen. Solche expliziten Namengebungen liegen manchmal auch bei Übernamen vor – doch sind diese nur selten dokumentiert (vgl. als Beispiel dazu die volkskundliche Dissertation von Schmid über Bellwald, der sagt, dass diese *Übernäme* „merklich zurückgegangen“ seien<sup>23</sup>).

Aber was tun, wenn sich ein Name beharrlich dagegen sträubt, gedeutet zu werden? Das ist leider häufiger der Fall, als man annehmen würde. Allerdings muss man dazu eine Unterscheidung berücksichtigen: der Name als *Typ* und der Name als *Einzelname*. Namenstypen (oder Hauptlemmata) wie *Acher*, *Matta*, *Wald*, *Bodu* und so weiter sind hundert- und tausendfach belegt, als einfache Namen oder in Zusammensetzungen. Andere Typen dagegen kommen nur einmal oder in zweifacher Form vor – wenn man sie nicht gleich deuten kann, lassen sie sich kaum erklären. Das gibt es nicht nur im Oberwallis – alle Namenssammlungen enthalten solche undeutbaren Namen. Es gehört zu den ermüdendsten Aufgaben der Forscherinnen und Forscher, stundenlang Namen nachzugehen und am Schluss enttäuscht sagen zu müssen: wir wissen es einfach nicht. Die meisten Flurnamen sind als Einzelnamen also sehr wohl deutbar, aber manche Namenbestandteile sind es nicht. Hierzu einfaches und ein komplexes Beispiel. Ein einfaches: 1620 wird in einer Urkunde für Unterbäch der Flurname *Geütziacher* erwähnt; *Acher* ist kein Problem, was jedoch *Geützi* sein soll, wissen wir nicht<sup>24</sup>. Ein komplexes: der Name des Weilers *Gspon* in Staldenried beruht vermutlich auf einer Bildung vom Typ *Ge-spon* wie wir sie in *Gstei* (*Ge-stein*) finden. Die ältesten Belege sind *gechebon* (1237) und *gechebon* (1304): hier hat jemand eine Form zu verschriftlichen versucht, die etwa *Gəschbón* lautete<sup>25</sup>. Spätere Schreiber deuten den Namen in frommer Art und Weise als *Gottspon* (woraus sich die FaN *Abgottspon* und *Gottsponer* erklären lassen). Was aber nun *Spon* (ausgesprochen: *Schpō*) bedeuten soll, ist unklar. Obwohl wir also die Bildung durchaus zu verstehen glauben, haben wir doch keinen wirklich stichhaltigen Hinweis auf das Wort, das sich dahinter verbirgt.

<sup>22</sup> Josef-Anton BERCHTOLD (1780-1859), Chorherr. Seine Aufzeichnungen sind als No. 16 der *Manuscrits littéraires* im StAW vorhanden, einschlägig ist Nr. 16/10.1 (1857) *Die Vermessung des Rhonebeckens und dessen Civilisierung*, S. 36-37.

<sup>23</sup> Camill SCHMID, *Sach- und Sprachwandel seit 1900 dargestellt am Gemeinschaftsleben und an der Mundart von Bellwald*, Basel, 1969 (Publikation der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 49), S. 114.

<sup>24</sup> Die nächstliegende Form findet sich in Id 2, sp. 562 s. v. *Gautschi* ‘Schreier’ – es könnte sich also um einen Personen- oder Übernamen des Besitzers handeln.

<sup>25</sup> Die (allerdings relativ späten) ältesten Belege sehen sehr romanisch aus; das kann aber auch an den Problemen liegen, welche die lateinisch geschulten Schreiber mit der Kombination */geschp/* am Wortanlaut hatten. Allerdings sind in der ältesten Urkunde zwei deutsche Flurnamen erwähnt (*Lochmattun* und *Suffun*). Trotzdem ist auch die Annahme einer ursprünglich romanischen Form durchaus prüfenswert – aber auch hier sind wir nicht fündig geworden.

Zu beachten sind bei der Deutung auch sogenannte *Namennester*. Ein Beispiel mag das zeigen: auf dem Simplon gibt es einen Flurnamen *Bischtina* für einen Hang oberhalb der *Bergalp*. Durch die *Bischihaalte* führt ein Passweg über den *Bischtinupass*. Jenseits des Passes entspringt der *Bischtibach* und weiter unten liegen der *Bischtistafol* und die *Bischtimatte*, die zu Visperterminen gehören. Es ist einsichtig, dass alle diese Namen mit der *Bischtina* zusammenhängen (ein Name, den wir nur ganz vorsichtig auf ein romanisches Etymon vom Typ \*PISTA ‘Pfad’ (vgl. REW Nr. 6536 PISTĀRE ‘stampfen, zerstoßen’) zurückführen möchten). Solche Namennester müssen berücksichtigt werden: hier geht es nicht darum, dass *Bischi-* mehrfach vorkommt, sondern dass um die *Bischtina* herum eine Reihe von damit zusammenhängenden Komposita mit den Simplizia *Pass*, *Haalta*, *Matta*, *Bach* und *Stafel* gebildet wurden.

Die Deutung von Namen muss deren Motivation zwar festzulegen versuchen, aber das ist nicht immer eindeutig möglich. Nehmen wir das Beispiel *Lengacher* – es gibt etwa zehn unterschiedliche Fluren namens *Lengacher* in unserer Datenbank, meist im Goms und im Bezirk Brig. Vermutlich ist damit ein *langer Acker* gemeint, der eben deutlich länger als breit ist. Aber ob das im Einzelfall heute noch ein Acker ist, und was *lang* dort genau bedeutet und warum gerade dieser Acker als *Lengacher* bezeichnet wird oder wurde – das kann man nur im Einzelfall herausfinden. Für die Deutungsarbeit ist das praktisch nicht möglich – niemand kann in all diesen Fällen wieder ins Feld hinaus und nachschauen, wie das heute aussieht (oder – angesichts des Alters vieler Namen – früher ausgesehen hat). Zwar bietet uns das Internet Möglichkeiten von Satellitenaufnahmen mit variablen Massstäben, aber Einzelheiten sind meistens nicht erkennbar. In mindestens einem Fall hat uns das allerdings geholfen: beim Namen *der Steinig Stäg* (auf der Landeskarte 1:25 000 *Naturbrücke*) in Raron zeigte uns eine Aufnahme, dass es sich um eine natürlich entstandene Brücke handelt: der *Bietschbach* hatte sich unter einem Felsen durchgegraben.

Ein weiterer Aspekt der Deutung muss hier betont werden: die traditionellen Formen der Landwirtschaft haben ihre Spuren in den Orts- und Flurnamen hinterlassen, obwohl vieles davon heute vergangen ist. Das gilt für den Ackerbau, für die Viehzucht, für das Alpwesen, für die Transportformen, für den Häuserbau, für die Nutzbauten auf den Matten und Alpen, für die Bewässerungssysteme, aber auch für die Gestaltung des Lebens im Kirchen- und Brauchjahr und vieles andere mehr. Das alles hat sich seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitgehend verändert. Wer weiss denn noch auf Antrieb, woher der *Sirwoltusee* (Simplon) seinen Namen hat? Die wenigsten kennen die Käseherstellung noch gut genug, um zu wissen, dass es sich dabei um *Käsemilch* handelt, eine Flüssigkeit, deren trübe Färbung dem See den Namen gegeben hat. Und wer weiss noch, dass ein *Intiejer* (wörtlich: *Ein-Tuer*) ein einfacher Stall zum Unterbringen des Viehs ist? Für solche Sachinformationen sind auch wir auf Hilfe angewiesen – was die Viehzucht betrifft z. B. auf das immer noch lesbare Werk von Hans-Ulrich RÜBEL über die *Viehzucht im Oberwallis*<sup>26</sup>. Die Literatur zu solchen Sachthemen können wir hier schon aus Platzgründen nicht darstellen.

Sammlung und Deutung sind nur dann sinnvoll, wenn sie in irgendeiner Art und Weise zugänglich gemacht werden. Bis vor kurzem war die einzige Art, das zu tun, die Publikation der Sammlung in der Deutung in Buchform; die verschiedenen Orts- und Flurnamenbücher der deutschen Schweiz legen Zeugnis davon

<sup>26</sup> Hans-Ulrich RÜBEL, *Viehzucht im Oberwallis. Sachkunde, Terminologie, Sprachgeographie*, Frauenfeld, 1950 (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. 2).

ab. In jüngerer Zeit stehen aber auch elektronische Formen der Publikation zur Verfügung<sup>27</sup>. Wir selbst werden einen Teil unserer Sammlung in gedruckter Form, die gesamte Sammlung und Deutung jedoch in elektronischer Form (zusammen mit Karten) veröffentlichen. René Pfammatter hat seit Beginn unseres Projektes an dieser Darstellung gearbeitet – heute liegt ein flexibles und variables Suchprogramm vor, das uns bei der Dokumentation, Lokalisierung und Deutung der Namen unschätzbare Dienste leistet. Das Programm wird der Publikation zusammen mit der Datenbank beigelegt werden. Es liegt dann an den Nutzerinnen und Nutzern, sich ein genaueres Bild zu machen.

### Zur Geschichte der Orts- und Flurnamenkunde des Oberwallis

Die Sammlung und Deutung der Oberwalliser Orts- und Flurnamen ist zunächst im Zusammenhang mit der entstehenden Deutschschweizer Onomastik zu sehen<sup>28</sup>. Das Interesse an der Deutung der Namen ist natürlich älter als die wissenschaftliche Toponomastik, aber erst das 19. Jahrhundert brachte mit der Entwicklung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft das notwendige Handwerkszeug für eine einigermaßen sichere Deutung der Namen. Sie erlaubt es, eine lebende oder historisch bezeugte Namenform auf eine ältere, vorausliegende Sprachform zurückzuführen, wobei die lautlichen Entwicklungen zu berücksichtigen sind.

Wir geben im Folgenden eine im Wesentlichen chronologisch ausgerichtete Darstellung der Beschäftigung mit Orts- und Flurnamen des Oberwallis. Wir beschränken uns dabei auf die wichtigsten Aspekte; eine vollständige Literaturübersicht würde die Grenzen der Darstellung sprengen.

Oberwalliser Namen finden sich zunächst in der geografischen Literatur zum Wallis, beginnend mit dem Reisebericht (1544)<sup>29</sup> und der grossen Chronik (1548)<sup>30</sup> von Johannes Stumpf (1500-1577/8), die eine Walliser Karte enthält, Sebastian Münsters (1488-1552) *Cosmographie* von 1544<sup>31</sup> mit der ältesten von einem Walliser hergestellten Karte (in zwei Teilen) von Johann Schallbeter<sup>32</sup> und der *Vallesiae Descriptio* (1574)<sup>33</sup> von Josias Simler (1530-1576), weiter der Karte

<sup>27</sup> So ist etwa das vor kurzem erschienene Schwyzer Namenbuch vollständig auf einem Stick suchbar enthalten; vgl. dazu Viktor WEIBEL, *Vom Dräckloch i Himmel. Namenbuch des Kantons Schwyz*, Schwyz, 2012 (mit USB-Stick).

<sup>28</sup> Zu einer ausführlichen Geschichte der Schweizer Toponomastik siehe Peter GLATTHARD, *Ortsnamen zwischen Aare und Saane. Namegeographische und siedlungsgeschichtliche Untersuchungen im westschweizerdeutschen Sprachgrenzraum*, Bern, 1977 und Stefan SONDEREGGER, „Namenforschung in der Schweiz“ in Ernst EICHLER et al. (hrsg.) *Namenforschung / Name Studies / Les noms propres*, Bd. 1, Berlin 1995 (HSK Bd. 11.1), S. 124-140; zur Romandie siehe auch Wulf MÜLLER, „Schweiz - Suisse“, in *Lexikon der romanistischen Linguistik*, Bd. 5,1 Tübingen, 1990, S. 563-571.

<sup>29</sup> Johannes STUMPF, „Ein Reisebericht des Chronisten Johannes Stumpf aus dem Jahre 1544“, in: *Quellen zur Schweizer Geschichte*. Hg. v. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz, Basel, 1884 (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd.6), S. 231-310.

<sup>30</sup> Johannes STUMPF, *Gemeiner loblicher Eydgnosschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronick würdiger Thaaten Beschreybung*, 2 Bde., Zürich, 1547/48. Das Wallis ist im zweiten Band, im 11. Buch, beschrieben.

<sup>31</sup> Sebastian MÜNSTER, *Cosmographia. Beschreibung aller Lender ...* Basel, 1544. Die *Cosmographie* ist unter wechselnden Titeln mehrfach neu aufgelegt worden.

<sup>32</sup> Vgl. dazu Anton GATTLEN, „Die Beschreibung des Landes Wallis in der Kosmographie Sebastian Münsters. Deutsche Ausgaben 1544-1550“, in *Vallesia*, 1955, S. 97-151, und Anton GATTLEN, „Die älteste Walliserkarte“, in *Cartographica Helvetica* 5, 1992, S. 31-39.

<sup>33</sup> Josias SIMLER, *Vallesiae descriptio, libri duo*, Tiguri [Zürich], 1574.

von Anton Lambien aus dem Jahre 1682, gestochen 1709<sup>34</sup>. Im späten 18. Jahrhundert erwacht ein neues Interesse an den Alpen: im deutschsprachigen Bereich ist es Albrecht von Haller (1708-1777), der die neue Sicht der Alpen prägt: sie werden als romantisch verklärtes Gebiet mit einem unverdorbenen Menschenschlag „entdeckt“, nachdem sie zuvor eher als beängstigend und erschreckend gegolten hatten. Dies zusammen mit dem entstehenden Alpinismus führt dazu, dass immer mehr vorher namenlose Berggipfel, Gräte und Pässe benannt werden; so etwa die Gipfel des Monte Rosa durch den österreichischen Autor Ludwig von Welden<sup>35</sup>. Er nennt den höchsten Gipfel des Massivs die *höchste Spitze*; 1863 wird sie zu Ehren von Guillaume-Henri Dufour (1852-1910) durch einen Bundesratsbeschluss<sup>36</sup> *Dufourspitze* benannt. Domherr Josef Anton Berchtold (1780-1859)<sup>37</sup> unternahm eine triangulatorische Vermessung des Wallis, zuerst aus eigenem Antrieb, später im Auftrag Dufours und lieferte die Grundlagen zu Blatt XVII der Dufourkarte. Berchtold benennt Gipfel neu wie den *Dom*, *Castor* und *Pollux* und nimmt ihm bekannte Bergnamen in die Karte auf<sup>38</sup>. Im Gebiet des Finsteraarhorns benennen 1840 Neuenburger Geologen<sup>39</sup> eine Reihe von Gipfeln, etwa den *Altmann* und das *Agassizhorn*, Edouard Desor selbst benannte auch weitere Berge. Im Zusammenhang mit der Literatur dieser Zeit steht die Annahme einer sarazenischen Herkunft von Bergnamen im Saastal. Es scheint, dass die Idee auf Christian Moritz Engelhardt<sup>40</sup> zurückgeht<sup>41</sup>. Engelhardt<sup>42</sup> erwägt die Möglichkeit sarazenischer Namengebung, zunächst im Zusammenhang mit *Val d'Anniviers* und *Val d'Hérens*, wobei er sich hier auf Philippe-Sirice Bridel<sup>43</sup> bezieht. Aber Engelhardt

<sup>34</sup> Vgl. dazu Adolf WÄBER, „Walliser Berg- und Passnamen vor dem XIX. Jahrhundert“ in *Jahrbuch des Schweizer Alpenclub* 40, 1905, S. 248-286, und Adolf WÄBER, (1893), „Die Bergnamen des Berner Oberlandes vor dem XIX. Jahrhundert“, in *Jahrbuch des S.A.C.* 28, 1893, S. 235-263.

<sup>35</sup> Ludwig von WELDEN, *Der Monte-Rosa. Eine topographische und naturhistorische Skizze, nebst einem Anhang der von Herrn Zumstein gemachten Reisen zur Ersteigung seiner Gipfel*, Mit einer topographischen Karte und mehreren Steinabdrücken, Wien, 1824, hier S. 34-38.

<sup>36</sup> Bundesratsprotokoll vom 28.01.1863, Nr. 339.

<sup>37</sup> Vgl. Anton GATTLEN *Briefwechsel über die Triangulation des Wallis durch den Domherrn Berchtold und seinen Neffen Josef Anton Müller 1832-1844*, in *Vallesia*, 1958, S. 17-117; weitere Informationen zu BERCHTOLD finden sich auch in Marianne-Franziska IMHASLY, *Katholische Pfarrer in der Alpenregion um 1850. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des katholischen Pfarrers im Oberwallis*, Freiburg (Schweiz), 1992, hier S. 335-345.

<sup>38</sup> Albert JULEN, „Die Namen von Zermatt und seinen Bergen im Lichte der Geschichte“, in *Blätter aus der Walliser Geschichte* 11, 1, 1951, S. 3-58.

<sup>39</sup> Edouard DESOR, *Excursions et séjours dans les glaciers et les hautes régions des Alpes de M. Agassiz et de ses compagnons de voyage*, Neuchâtel, Paris, 1844; vgl. auch Paul HERTIG, *Wie die Berge zu ihren Namen kamen. Wer waren die Männer, die mit Gipfelnamen geehrt wurden?* Hg. v. d. Einwohnergemeinde Guttannen, Interlaken, 1999.

<sup>40</sup> Christian Moritz ENGELHARDT, *Naturschilderungen, Sittenzüge und wissenschaftliche Bemerkungen aus den höchsten Schweizer-Alpen, besonders in Süd-Wallis und Graubünden*, Paris und Straßburg, Basel, 1840.

<sup>41</sup> Darauf verweisen schon Ludwig Emil ISELIN, (1894-1897). „Walliser Ortsnamen und Walliser Urkunden. 2. Mischabel und Allalin, zwei sog. arabische Ortsnamen in den Visperthälern“, in *Anzeiger für Schweizer Geschichte* N. F. (1894-1897), 129-134, hier S. 129ff. und JULEN, „Die Namen von Zermatt“, S. 34.

<sup>42</sup> ENGELHARDT, *Naturschilderungen*. S. 132f. schlägt sarazenische Etymologien vor, die er selbst mit Hilfe des Herrn Reuß, Professor am protestantischen Seminarium, herausgefunden habe. Er selbst habe Neupersisch gelernt und könne deswegen arabische Schrift lesen. *Almagell* führt er auf *El Mähell* 'Station, Wachtposten, Standquartier' zurück. *Alalain* (und nicht *Alalin*, habe er die Saaser sagen hören) auf *ain* 'Quelle' und *ala* 'über', also *ala'l ain* 'über der Quelle, über dem Quellbach', *Ejen-Alpe* auf *ain*, *Mischabel* auf *Misch Dscheb* 'Dreifuss', *Balfrain* ebenfalls mit *ain* und *bal* 'gross'.

<sup>43</sup> Philippe-Sirice BRIDEL, *Essai statistique sur le Canton de Vallais*, Zurich, 1820. Der Autor, genannt „le doyen Bridel“ erwähnt S. 10 „les Hongrois, les Huns, les Sarrasins“, die sich in den Seitentälern von Visp, Anniviers, Hérens und Bagnes niedergelassen hätten, ohne Quellenangabe, aber mit etwas Skepsis (er schiebt in den entsprechenden Satz „à ce qu'on croit“ ein). Auf S. 133

scheint der erste gewesen zu sein, der einige Namen des Saastales auf arabische Wurzeln zurückführt und das damit begründet, dass die Sarazenen hier Niederlassungen gehabt hätten und dabei diese Ortsnamen hinterlassen hätten. Diese Idee vertritt er auch in seinem Werk von 1852<sup>44</sup>, wo er auch das im Simplongebiet gelegene *Algaby* (heute *Gabi*) als sarazenisch erklärt. Diese Vorschläge werden dann von Semitisten aufgenommen<sup>45</sup> und ausführlich diskutiert. Erstaunlicherweise hat sich diese Hypothese bis heute gehalten; man findet sie sogar auf dem Internet (z. B. unter <http://www.brainworker.ch/Irak/Islam.htm>, besucht am 26. Februar 2013). Über die Bergnamen entsteht Ende des 19. Jahrhunderts eine Auseinandersetzung zwischen dem Riehener Pfarrer Ludwig Emil Iselin und dem bekannten alpinistischen Autor W. A. B. Coolidge, die im *Anzeiger für Schweizerische Geschichte* (1894-1897) geführt wurde. Iselin hatte zunächst bei Gremaud eine Vermischung von zwei Orten mit dem Namen *Morgi* moniert<sup>46</sup> und dann in einem zweiten Teil die angebliche arabische Herkunft von *Mischabel* und *Allalin* in Frage gestellt<sup>47</sup>. Coolidge stimmte ihm zwar zu, was die arabische Etymologisierung betraf, akzeptierte aber die Deutung von Iselin nicht. Er führte seine eigene Annahme<sup>48</sup>, das Saastal sei von Italien her besiedelt worden, gegen Iselin ins Feld, der seinerseits dieser Annahme nicht folgen wollte, sondern eine einheimische romanische Vorbevölkerung annahm. W. A. B. Coolidge (1850-1926) gilt als einer der ersten systematischen Alpenforscher<sup>49</sup>; für die Bergnamen wichtig ist sein Hochgebirgsführer, der in der deutschen Fassung als *Hochgebirgsführer des SAC* von Dr. H. Dübi publiziert wurde<sup>50</sup>. Coolidge hatte ein besonderes Interesse an den Namen der Berge; er dokumentierte die ältesten, ihm zugänglichen Belege aus Karten und Führern. In den heutigen Hochgebirgsführern des SAC sind diese Informationen weitestgehend nicht mehr enthalten. Hingegen ist der zweiten Auflage des zweiten Bandes des *Guide des Alpes Valaisannes* ein Verzeichnis der Bergnamen mit Erklärungen von Léon Meyer<sup>51</sup> beigefügt.

erwähnt er die Hunnen für das Val d'Anniviers und im Kapitel über die Sprache (S. 388) vermutet er in den Patois Spuren der Sprache der Hunnen, der Ungarn und der Sarazenen. Diese Stelle kannte Engelhardt offenbar, denn er sagt, dass er Bridel hier nicht folge, er vermute eine französische Grundlage für die Patois. Der Essai wurde anonym auch in deutscher Fassung veröffentlicht: „Statistischer Versuch über den Kanton Wallis“ in *Helvetischer Almanach für das Jahr 1820*, Zürich, 1820.

<sup>44</sup> Christian Moritz ENGELHARDT, *Das Monte-Rosa- und Matterhorn-(Mont-Cervin)-Gebirg, aus der Inseite seines Erhebungsbogens gen Nord; seine Ausläufer und Umgrenzung, besonders der Saasgrat mit dem Mischabeldom über dem Gletscherkrater von Fee*, Paris und Straßburg, 1852, hier S. XVIII.

<sup>45</sup> Vgl. dazu ISELIN, „Walliser Ortsnamen“, S. 129ff. und JULEN, „Die Namen von Zermatt“, S. 34.

<sup>46</sup> ISELIN, „Walliser Ortsnamen“, S. 37-42.

<sup>47</sup> ISELIN, „Walliser Ortsnamen“, S. 129-134.

<sup>48</sup> W. A. B. COOLIDGE, „Quelques noms de lieux dans les vallées du Visp“, in *Anzeiger für Schweizer Geschichte* NF 7, 1894-1897, S. 167-168 und W. A. B. COOLIDGE, „Quelques noms de lieux dans la vallée de Saas“, in *Anzeiger für Schweizer Geschichte* NF 7, 1894-1897, S. 415-420 und 433-440.

<sup>49</sup> Vgl. Christoph ZÜRCHER, „William Augustus Brevoort Coolidge“ in <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D42560.php> (13.2.2013).

<sup>50</sup> W. A. B. COOLIDGE, *Hochgebirgsführer durch die Berner Alpen*. Bd. III (Vom Möchsloch bis zur Grimsel).[Autorisierte Übersetzung aus der Climbers' Guide Series] Übersetzt und im Auftrag der Sektion Bern S. A. C. hg. v. Dr. H. Dübi, Bern, 1909. W. A. B. COOLIDGE, *Hochgebirgsführer durch die Berner Alpen*. Bd. II (Von der Gemmi bis zum Mönchjoch).[Autorisierte Übersetzung aus der Climbers' Guide Series] Übersetzt und im Auftrag der Sektion Bern S. A. C. hg. v. Dr. H. Dübi, Bern, 1910. Die Bibliothek des *Alpinen Museums* in Bern enthält eine vollständige Reihe der Hochgebirgsführer des SAC in allen zugänglichen Auflagen. Wir danken Frau Dr. Susanne Grieder, ehemals Kuratorin des Museums, für ihre hilfreiche Unterstützung bei unseren Nachforschungen.

<sup>51</sup> LÉON MEYER, „Notice toponymique“. In: Marcel KUNZ, *Guide des Alpes valaisannes*. Vol. 2 (Du Col Collon au Col de Théodul). 2<sup>e</sup> édition. Genève et al., 1930, S. 24-32. Der Vorname Léon ist

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Orts- und Flurnamen geht mit dem Interesse an der Walliser Geschichte einher. Einer der ersten Autoren<sup>52</sup> ist P. Sigismund Furrer (1788-1865), der in seinem dreibändigen Werk zur Walliser Geschichte (1850-52)<sup>53</sup> an verschiedenen Orten auch ältere Namenbelege und Namendeutungen gibt, die unterschiedlich gelungen sind. Zu finden sind die Erklärungen vor allem in Band drei. Es ist keine systematische Vorgehensweise erkennbar; manchmal führen ihn historische Belege auf die richtige Spur, manchmal sucht er in einer der ihm bekannten Sprachen etwas Passendes, ohne sich zu überlegen, ob das so möglich ist. Wenn er z. B. im dritten Band S. 104 *Ergisch* auf *arc-en-ciel* zurückführt, hat er überhaupt keinen Beleg, der auch nur annähernd in diese Richtung deuten würde. Umso wichtiger werden deswegen die acht Bände mit historischen Dokumenten, die Abbé Jean Gremaud (1823-1897) zwischen 1875 und 1898 veröffentlicht hat<sup>54</sup>, sowie die *Chartes Sédunoises* des gleichen Herausgebers, die gesondert erschienen sind. Die Archivlage war für Gremauds Vorhaben nicht immer geeignet (vgl. seine Einleitung zu Band I). Gremaud stützt sich häufig auf Kopien und Abschriften, u. a. des Domherrn Anne-Joseph de Rivaz (1751-1836), des Sittener Bürgermeisters Philippe de Torrenté aus dem 18. Jahrhundert und von Pfarrer Ferdinand Schmid<sup>55</sup>. Fast alle älteren historischen Belege für Oberwalliser Orts- und Flurnamen stammen aus der Sammlung von Gremaud; die Beleglage ist deswegen teilweise unsicher. Gremaud lokalisiert nach Möglichkeit die Namenbelege und sammelt sie in den Registern; leider ist das nicht bei allen Bänden der Fall und die Zuordnung der Namen ist nicht immer sicher. Heute sind sowohl die Bände von Gremaud wie ein Teil der Dokumente auf dem Internet einsehbar ([www.digi-archives.ch](http://www.digi-archives.ch))<sup>56</sup>. In den letzten Jahren sind weitere Quellen erschlossen worden<sup>57</sup>.

Das erste im engeren Sinne wissenschaftliche Werk über Schweizer Orts- und Flurnamen veröffentlichte 1865-1867 Albert Samuel Gatschet (1832-1907)<sup>58</sup>. Gatschet hatte in Bern und Berlin alte Sprachen studiert, war also ausgebildeter

die französische Form. Dr. Leo Meyer, seinerzeit Walliser Kantonsbibliothekar und -archivar, stammte aus Turmann und war deutschsprachig. Meyer entwickelte sich von einer romanistisch ausgerichteten Deutungsweise in seiner Dissertation über das Einfischtal (Leo MEYER, *Untersuchungen über die Sprache von Einfisch im 13. Jahrhundert nach dem Urkundenregister der Sittener Kanzlei: ein Beitrag zur mittelalterlichen Kanzleisprache von Sitten und zur Ortsnamenforschung*, Diss. Freiburg i. Ue., Erlangen, 1914) zu einer späteren, eher dem Deutschen zugewandten Deutungsweise, die sich in MEYER, „Notice toponymique“ stark bemerkbar macht.

<sup>52</sup> Nach IMHASLY, *Katholische Pfarrer* S. 337, sei Furrer bei seiner Statistik durch Josef Anton BERCHTOLD, *Entwurf zur vollständigen Statistik des Kantons Wallis*, Sitten, 1849 beeinflusst worden. Berchtold fordert in dieser kleinen Schrift die Gründung einer gelehrten Gesellschaft im Wallis zur Förderung der Wissenschaft und gibt zugleich eine Art Inhaltsverzeichnis einer Statistik an. Ob Berchtold BRIDEL, *Essai statistique* gekannt hat, lässt sich aus dem Text nicht eruieren.

<sup>53</sup> P. Sigismund FURRER, *Geschichte, Statistik und Urkunden-Sammlung über Wallis*, 3 Bde., Sitten, 1850-1852.

<sup>54</sup> GREMAUD, *Documents* und Jean Gremaud, *Nécrologes de l'église cathédrale de Sion et de l'église paroissiale de Granges, suivis de Chartes sédunoises et d'un Catalogue des évêques de Sion*, Lausanne, 1863.

<sup>55</sup> Zu Pfarrer Ferdinand Schmid vgl. IMHASLY, *Katholische Pfarrer*, S. 349f.

<sup>56</sup> Ein Problem für die Toponomastik stellen die Zeugennamen in den Dokumenten dar; nicht immer ist klar, ob hier ein bestimmter Orts- oder Flurname zu lesen ist oder schon ein Familienname.

<sup>57</sup> Vgl. Hans-Robert AMMANN, „Zur Geschichte der Rechte des Bischofs von Sitten im Oberwallis: zwei „Urbare“ aus dem 13. Jahrhundert : Einleitung und kritische Edition“, in *Vallesia* 54, 1999, S. 241-297.

<sup>58</sup> Albert Samuel GATSCHE, *Ortsetymologische Forschungen als Beiträge zu einer Toponomastik der Schweiz*, Bern, 1865-67. Das Buch ist als erster Band bezeichnet; ein zweiter ist nicht erschienen.

Philologe<sup>59</sup>. Er ging von der Siedlungsgeschichte aus und wollte die Ortsnamen im Wesentlichen auf romanische und germanische Herkunft hin auswerten; nur in Ausnahmefällen akzeptierte er andere Sprachen, insbesondere das Keltische, das von der früheren Ortsnamendeutung besonders ausführlich herangezogen worden war. Im Vorwort zu seiner Arbeit formuliert Gatschet die drei wesentlichen und grundlegenden Aspekte jeder Ortsnamenforschung, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen muss: die Suche nach den überlieferten Namensformen in historischen Quellen, die Aufnahme der lebenden dialektalen Aussprache und schliesslich die Realprobe. Natürlich sind urkundliche Formen nicht immer vorhanden und eine Realprobe kann nur dann vorgenommen werden, wenn dem Namen eine Bedeutung zugesprochen werden kann, die z. B. einer Bodenform oder einem Gewässer entspricht. Dabei muss aber auch damit gerechnet werden, dass ein Name an einem Ort haften kann, auch wenn der Ort sich verändert. Gatschet ordnete sein Namenmaterial unsystematisch, versuchte aber immer, Namen, die er als „gleichbedeutend“ analysiert, zusammenzubringen. So stellt er etwa *Morcles*, *La Morge* und *Mörill* (*Mörel*) zusammen<sup>60</sup>, die alle laut urkundlichen Zeugnissen auf eine Wurzel *morgia* oder Ableitungen davon zurückgehen; er klärt diese Wurzel aus ahd. *muorag* ‘sumpfig, kotig’. Diese Argumentation ist typisch für Gatschet: er versucht durchwegs, romanische Namen aus germanischen zu erklären, was im vorliegenden Fall zu einem falschen Schluss führt. Unter den rund zweitausend Namen, die er behandelt, befinden sich auch viele aus dem Ober- und Unterwallis. In einem später veröffentlichten Artikel<sup>61</sup> legte Gatschet eine ganze Reihe von Erklärungen von Walliser Orts- und Flurnamen vor, die teilweise richtig sind, teilweise aber abgelehnt werden müssen<sup>62</sup>.

Ab 1881 beginnt ein Grundlagenwerk für die schweizerdeutsche Dialektologie zu erscheinen, das *Schweizerdeutsche Wörterbuch*, üblicherweise auch *Schweizerisches Idiotikon* genannt<sup>63</sup>. Das Wörterbuch gilt als zuverlässigste Quelle für die Deutung des Deutschschweizer Wortschatzes. Orts- und Flurnamen sind nicht systematisch gesammelt, doch wird in den etymologischen Anmerkungen zu den einzelnen Wortartikeln auf die Verwendung der Wörter in Orts- und Flurnamen hingewiesen. Die bisher erschienenen Bände sind heute dankenswerterweise auf dem Internet konsultierbar ([www.idiotikon.ch](http://www.idiotikon.ch)). Das *Idiotikon* ist für das Oberwalliser Namenbuch immer die erste Quelle, die bei der Deutung eines (deutschen) Namens berücksichtigt wird. Das Oberwalliser Wortgut stammt zu einem grossen Teil von Pfarrer Moritz Tscheinen (1808-1889)<sup>64</sup>.

<sup>59</sup> Therese STEFFEN GERBER, „Gatschet, Albert Samuel“ im elektronischen *Historischen Lexikon der Schweiz* (<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D44313.php>, 13.02.2013). Gatschet wanderte 1868 nach Amerika aus und wandte sich dort dem Studium der nordamerikanischen Indianersprachen zu.

<sup>60</sup> GATSCHET, *Ortsetymologische Forschungen*, S. 64.

<sup>61</sup> Albert Samuel GATSCHET, „Lokalbenennungen aus dem Berner Oberlande und dem Oberwallis“ in *Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern*, Bd. 9, 1880, S. 373-410. Es handelt sich um einen „bedeutend verm. u. verb. Abdruck aus dem Jahrb. des S.A.C. 1867/68“.

<sup>62</sup> GATSCHET schlägt unter anderem für *Kippel* ein lat. *cappella* vor (GATSCHET, „Lokalbenennungen“, S. 403), ohne zu diskutieren, wie aus dem /a/ ein /i/ werden könnte. Alle uns vorliegenden historischen Belege für *Kippel* enthalten ein /i/; die Etymologie ist bis heute unklar.

<sup>63</sup> SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON. *Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*. Ges. auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes; bearb. von Friedrich Staub und Ludwig Tobler et al., Frauenfeld, 1881ff. Zitiert als *Id.*

<sup>64</sup> Zu Moritz TSCH EINEN vgl. IMHASLY, *Katholische Pfarrer*, S. 355-360 und Marianne-Franziska IMHASLY, „Moritz Tscheinen (1808-1889)“ in *Blätter aus der Walliser Geschichte* 20, 1988, S. 243-251.

Eine erste umfassende Arbeit zu den Schweizer Ortsnamen insgesamt veröffentlichte Julius Studer<sup>65</sup>. Studer will eine wissenschaftlich fundierte Ortsnamendeutung geben; er stützt sich dabei auf die historische Sprachwissenschaft, verbunden vor allem mit dem Namen von Jacob Grimm (1785-1863). Er will ein „bequemes und möglichst populäres Nachschlagebuch für einheimische und fremde Touristen, für Schulen und Kurhäuser, für Jedermann, der sich dafür interessiert, für Tausende, denen die Erklärung eines Ortsnamens oft Kopfzerbrechen macht“<sup>66</sup> schreiben. Gatschet ist sein Vorbild, er sei „der geniale, oft kühne Bahnbrecher“<sup>67</sup>. Studer weiss auch, dass viele Bergnamen jung sind: „Weit aus die meisten Bergnamen sind jung, besonders die auf Horn und Kopf; viele nur von einer einzelnen Örtlichkeit auf die Berge übertragen, und eine große Zahl nur erfunden und künstlich gegeben. Das Volk kennt noch jetzt viele Kartennamen nicht“<sup>68</sup>. „Im Kanton Bern und im Oberwallis mit den zahlreichen pyramidenförmigen, schroff-felsigen Erhebungen der Bergspitzen ist der generelle Name H o r n (frz. dent, it. corno, rom. corn) gebräuchlich; zwei Hörner neben einander heissen S c h e e r e n oder Z w i l l i n g e. Felswände werden häufig mit F l u h bezeichnet. Im südlichen Wallis ist die Grenze der Hörner am Matterhorn ...“<sup>69</sup>. „Im Berner Oberland und im Wallis wurden in den letzten Jahrzehnten auch mehrere Bergspitzen und andere Alpenorte mit Namen ausgezeichnete Führer, kühner Bergsteiger und gelehrter Forscher der Alpenwelt belegt, so Z u m s t e i n-, D u f o u r s p i t z e, E s c h e r-, S c h e u c h z e r-, G r u n e r-, U l r i c h s h o r n, A g a s s i z h o r n und -j o c h, S t u d e r f i r n, -h o r n, -j o c h u. a.“<sup>70</sup>. Ab S. 45 gibt er einen *Etymologischen Teil*, der in Form eines alphabetischen Namensverzeichnisses Namendeutungen angibt; seine urkundlichen Belege sind zwar datiert, aber ohne Quellenangaben.

Wichtig für die Kenntnis der Oberwalliser Sprachgeschichte ist dann das Werk von Jakob Zimmerli zum Sprachgrenzverlauf im Wallis<sup>71</sup>. Er gibt Auskunft über die Bevölkerung in den Sprachgrenzgemeinden, wobei er auch die Kantons-grenze zu Bern berücksichtigt; zugleich untersucht er anhand historischer Quellen die Orts- und Personennamen der Gemeinden. Dargestellt sind *Vétroz* und *Conthey* (dt. *Gundis*) im Bezirk *Conthey*, *Sitten*, *Bramois* (dt. *Brämis*), *Savièze* und *Grimisuat* (dt. *Grimseln*) im Bezirk *Sitten*, die Gemeinden im Bezirk *Hérens* (dt. *Ering*) und *Siders*. Auf der deutschen Seite ist es vor allem der Bezirk *Leuk*, der dargestellt wird, aber Zimmerli behandelt auch den Bezirk *Westlich-Raron*, weil hier nach seiner Meinung die Gemeinden *Steg* und *Hohtenn* die sicher ältesten deutschsprachigen Orte darstellen. Eine kurze Darstellung widmet er auch den andern deutschsprachigen Bezirken; es geht ihm dabei um die Besiedlungsgeschichte. Zimmerli erkennt, dass der westliche Teil des Bezirkes *Leuk* erst spät germanisiert worden ist; dabei dienen ihm die frankoprovenzalischen Flurnamen der Leuker Gemeinden als Hinweis. Er gibt weiter eine Skizze der deutschen Mundarten des Wallis (S. 126-132), wobei er den Lautstand in 29 Gemeinden geprüft hat, von Salgesch bis Oberwald. Es folgen romanische Mundarten (S. 133-154), die er in 12 Ortschaften erhoben hat. Im Anhang daran finden sich Lautta-bellen (I-XVII) für alle von ihm erfassten romanischsprachigen Orte. Zimmerlis Arbeiten sind von späteren Autoren ausführlich verwendet worden.

<sup>65</sup> Julius STUDER, *Schweizer Ortsnamen. Ein historisch-etymologischer Versuch*, Zürich, 1896.

<sup>66</sup> STUDER, *Schweizer Ortsnamen*, S. v.

<sup>67</sup> STUDER, *Schweizer Ortsnamen*, S. 9.

<sup>68</sup> STUDER, *Schweizer Ortsnamen*, S. 40.

<sup>69</sup> STUDER, *Schweizer Ortsnamen*, S. 41f.

<sup>70</sup> STUDER, *Schweizer Ortsnamen*, S. 42.

<sup>71</sup> Jakob ZIMMERLI, *Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz. Teil 3. Die Sprachgrenze im Wallis*, Basel, 1899.

Gremauds Urkunden sind die Grundlage der Dissertation von Hans Ränke<sup>72</sup> von 1903, der das Französische des Wallis in der Zeit vom 11. bis 14. Jahrhundert untersuchte. Er behandelt dabei auch einige Oberwalliser Ortsnamen, sofern sie sich auf romanische Wurzeln zurückführen lassen. Ein Beispiel dafür ist der Name der Gemeinde *Turtmann*, den er auf *turris magna* zurückführt<sup>73</sup> (Ränke 1903, 23), eine Deutung, die auf Grund der historischen Belege nicht haltbar ist<sup>74</sup>.

1906 erschien das erste umfassende Buch zu den Orts- und Flurnamen der Westschweiz von Henri Jaccard<sup>75</sup>. Jaccard kritisiert in seiner Einleitung Gatschet, der häufig Pflanzennamen als Grundlage von Ortsnamen annimmt, ohne zu überprüfen, ob die betreffenden Pflanzen am jeweiligen Ort überhaupt gedeihen können. Jaccards Werk ist als Lexikon angelegt; es enthält einige Oberwalliser Orts- und Flurnamen wie *Agarn*, *Albinen*, *Algaby*, *Mund* und so weiter. Jaccards Werk wurde von Ernest Muret<sup>76</sup> kritisch rezensiert. Muret sagt insbesondere, Jaccard mangle es an sprachwissenschaftlicher Kompetenz. Seine Etymologien seien zwar jenen von Gatschet und von Julius Studer vorzuziehen, bei schwierig zu deutenden Namen fehle ihm aber die Kompetenz. Muret bringt in seiner ausführlichen Rezension eine Reihe von eigenen Vorschlägen. Muret selbst<sup>77</sup> untersuchte die verwickelte Situation der französischen Namen auf *-inges*, *-ens*, *-ans* usw., die auch für einige Oberwalliser Namen interessant ist. Er unternahm auch eine umfassende Sammlung von Orts- und Flurnamen der gesamten französischsprachigen Westschweiz, besonders auch im Wallis<sup>78</sup>, die bis heute nicht herausgegeben wurde<sup>79</sup>; er erfasste dabei auch einige Gemeinden des Bezirkes Leuk; ein frühes Ergebnis seiner Sammlungen ist ein Aufsatz<sup>80</sup>, in welchem er einige Lautprozesse nach auslautendem *-s* vor anlautendem Konsonanten im Mittelwallis untersucht und dabei auch auf einige Gemeinden des Bezirkes Leuk zu sprechen kommt. Fast gleichzeitig mit Jaccard erschien ein kleiner Artikel des Romanisten Louis Gauchat<sup>81</sup>, der sich mit den romanischen Spuren in den Namen des Alpenübergangs Furka-Oberalp befasst und feststellt, dass auch das Goms von romanisch sprechenden Menschen besiedelt gewesen war.

<sup>72</sup> Hans RÄNKE, *Über die Sprache des französischen Wallis in der Zeit vom 11. bis 14. Jahrhundert dargestellt nach romanischem Sprachgut in lateinischen Urkunden*, Diss. phil. Halle-Wittenberg. Halle a. S., 1903.

<sup>73</sup> RÄNKE, *Sprache des französischen Wallis*, S. 23.

<sup>74</sup> Vgl. DTS/LSG S. 891 s.v. Turtmann.

<sup>75</sup> Henri JACCARD, *Essai de toponymie. Origine des noms de lieux habités et des lieux dits de la Suisse romande*, Lausanne, 1906 [wieder abgedruckt 1978 bei den Éditions Slatkine, Genf].

<sup>76</sup> Ernest MURET, „Besprechung von H. JACCARD *Essai de toponymie*“, in *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 11, 1906, S. 145-163.

<sup>77</sup> Ernest MURET, „Le suffixe germanique *-ing* dans les noms de lieu de la Suisse française et des autres pays de langue romane“, in: *Mélanges de linguistique offerts à M. Ferdinand de Saussure*, Paris, 1908, pp. 269-306.

<sup>78</sup> Ernest MURET, „L'enquête sur les noms de lieux de la Suisse romande dans le canton du Valais“, in: *Deuxième Congrès international de linguistique romane*, Paris, 1931, pp. 52-70.

<sup>79</sup> Näheres zur Sammlung MURET findet sich in Louis GAUCHAT / Jules JEANJAQUET, *Noms de lieux et de personnes de la Suisse romande. Bibliographie analytique*, Neuchâtel, 1920, pp 344ff. (Tiré à part de *Bibliographie linguistique de la Suisse romande*). Sie wurde im Rahmen des *Glossaire des patois de la Suisse romande* durchgeführt und ist teilweise in den Artikeln dieses Werkes verarbeitet.

<sup>80</sup> Ernest MURET, *Effets de la liaison de consonnes initiales avec s finale observés dans quelques noms de lieu valaisans*. Lausanne, 1912 (Extrait du Bulletin du Glossaire des patois de la Suisse romande 11 (1912)).

<sup>81</sup> Louis GAUCHAT, „Sprachgeschichte eines Alpenübergangs (Furka-Oberalp)“. Vortrag, gehalten am 1. schweizer. Romanistentag in Zürich, am 3. März 1906 in *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 117, 3/4. Die Arbeit war uns nur als gesondert paginierter Separatdruck zugänglich.

Eine ergiebige Fundstelle für die Oberwalliser Namenlandschaft stellen die Monographien über verschiedene Gemeinden und Gebiete des Oberwallis von Friedrich G. Stebler<sup>82</sup> dar, die von 1901 bis 1922 erschienen und 1981 in einem Sammelband wieder herausgegeben wurden. Steblers Arbeiten sind aus der Sicht eines Mitglieds des Schweizerischen Alpenclubs (SAC) geschrieben; er führt viele Namen auf, erklärt auch einige, tut das aber nicht systematisch.

1924 erschien die erste Lieferung des *Glossaire des patois de la Suisse romande* (GPSR), begründet von Louis Gauchat, Jules Jeanjaquet und Ernest Tappolet<sup>83</sup>. Das *Glossaire* befindet sich weiterhin im Erscheinen; gegenwärtig sind die Bände 7 (F) und 8 (G) in Arbeit. Es führt die Orts- und Flurnamen anfänglich eher kursorisch, später systematisch auf und ist insofern ein gutes Hilfsmittel für die frankoprovenzalischen Namen, vor allem im Bezirk Leuk. Für die noch nicht erschienenen Buchstaben des Alphabets sind wir auf die klassischen romanistischen Nachschlagwerke (REW<sup>84</sup> und FEW<sup>85</sup>) und auf Bossard / Chavan<sup>86</sup> angewiesen.

Als erstes der verschiedenen Schweizer regionalen Namenbücher beginnt 1939 mit dem Materialienband das *Rätische Namenbuch*, begründet von Robert von Planta und Andrea Schorta, zu erscheinen; die zweite Auflage des ersten Bandes<sup>87</sup> mit einem Nachtrag erschien 1979. Besonders wichtig ist für uns der Band zwei mit den Etymologien, den Andrea Schorta 1964 publizierte. Hier sind nicht nur die romanischen, sondern auch die deutschen Orts- und Flurnamen gesammelt, darunter natürlich auch jene der Bündner Walser, die mindestens einen Teil des Namenschatzes mit den Oberwallisern gemeinsam haben.

Einen wesentlichen Neuanfang in die Schweizer Namenforschung bringen die zahlreichen Namendeutungen von Johann U. Hubschmied (1881-1966), der vor allem den keltischen Hintergrund der Namen betonte. Seine Namendeutungen sind allerdings sehr zerstreut publiziert und nicht immer leicht nachvollziehbar. Im Unterschied zu den älteren Ansätzen keltischer Namensklärungen war Hubschmied ein guter Kenner der keltischen Sprachen, zugleich ein ausgebildeter Romanist, der sich in den Lautentwicklungen der romanischen Sprachen auskannte. Zentral ist sein Aufsatz von 1938<sup>88</sup>, in dem er die Hypothese aufstellte, dass keltische Sprachreste noch sehr lange im Alpenraum erhalten geblieben

<sup>82</sup> Friedrich G. STEBLER, *Ob den Heidenreben*, Zürich, 1901 (Monographien aus den Schweizeralpen). Friedrich G. STEBLER, *Das Goms und die Gomser*, Zürich, 1903 (Monographien aus den Schweizeralpen). Friedrich G. STEBLER, *Am Lötschberg. Land und Volk von Lötschen*, Zürich, 1907 (Monographien aus den Schweizeralpen). Friedrich G. STEBLER, *Sommige Halden am Lötschberg*, Bern, 1913 (Monographien aus den Schweizeralpen). Friedrich G. STEBLER, *Die Vispertaler Sonnenberge*, Bern, 1921. Die Bände sind auch gesammelt erschienen: Friedrich G. STEBLER, *Das Oberwallis unserer Ahnen. Monographien über das Oberwallis um 1900*, Visp, 1981.

<sup>83</sup> *Glossaire des patois de la Suisse romande* (depuis 1924), fondé par Louis GAUCHAT, Jules JEANJAQUET ET Ernest TAPPOLET, rédigé et publié par L. GAUCHAT, J. JEANJAQUET, E. MURET, E. TAPPOLET et al., Neuchâtel et Paris, Victor Attinger, puis Genève, Droz.

<sup>84</sup> REW = Wilhelm MEYER-LÜBKE, *Romanisches Etymologisches Wörterbuch*. 6., unver. Aufl. Heidelberg, 1992 (Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher. Reihe 3, Wörterbücher 3).

<sup>85</sup> FEW = *Französisches etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes* / [Hrsg.] von Walther v. WARTBURG et al. 25 Bde., Bonn, später Basel, 1928-2003.

<sup>86</sup> Maurice BOSSARD / Jean-Pierre CHAVAN, *Nos lieux-dits. Toponymie romande*. Nouvelle édition revue et corrigée, Lausanne, 1990.

<sup>87</sup> Robert von PLANTA / Andrea SCHORTA, *Rätisches Namenbuch*. Bd. 1, *Materialien*. 2., um einen Nachtr. erw. Aufl., Bern, 1979. Bd. 2, *Etymologien*. Hg. u. bearb. v. A. Schorta, Bern 1964

<sup>88</sup> Johann U. HUBSCHMIED, „Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen“, in *Vox Romanica* 3, 1938, 48-155.

seien. Als Hinweis darauf sieht er Übersetzungspaare<sup>89</sup> wie die deutsche Benennung *Eschental* für das *Val d'Ossola*, die nur möglich gewesen sei, weil die Bedeutung des keltischen Namens für die *Esche*, die er in *Ossola* findet, noch bekannt gewesen sei. Dieser Aufsatz enthält auch Erklärungen für den Namen des Lötschentals (zu gall. \**loudon* 'Blei' gestellt<sup>90</sup>) und viele andere. Hubschmied ist weiter die Quelle der Ortsnamenerklärungen, die man in der Dissertation von Hans-Ulrich Rübel<sup>91</sup> findet. Rübel gibt eine Deutung aller Namen der Orte, in denen er seine Aufnahmen machte. Er unterscheidet dabei zwischen gallischen (also keltischen), lateinisch-romanischen und deutschen Namen, wobei diese Unterscheidung nicht in jedem Fall sicher ist. Kritisch zu Hubschmieds keltischen Herleitungen äusserte sich u. a. der Indogermanist und Keltologe Julius Pokorny<sup>92</sup>. Schlecht kommt Hubschmied schliesslich in der späteren germanistischen Ortsnamenforschung weg, etwa bei Bruno Boesch<sup>93</sup>, der die Ansicht vertritt, die Namen der deutschen Schweiz sollten zunächst deutsch erklärt werden, wenn immer möglich. Für das Wallis gilt dieser Grundsatz zwar auch, aber eingeschränkter (vgl. unten das Urteil Aebischers über Zimmermann).

1938 erschien in der SAC-Zeitschrift *Die Alpen – Les Alpes – Le Alpi* ein Aufsatz von Jules Guex über die vorgermanischen Namen des Oberwallis. Auch Guex nennt als seine primäre Quelle Hubschmied (S. 366). Guex's Artikel wurde später zusammen mit mehreren andern, die ebenfalls schon in der erwähnten Zeitschrift publiziert worden waren, in Buchform veröffentlicht<sup>94</sup>. Auf Guex stützt sich dann später auch Kraege<sup>95</sup>.

Ebenfalls stark von Hubschmied beeinflusst ist das Buch von Paul Oettli über deutschschweizerische Ortsnamen<sup>96</sup>. Oettli bezieht sich im Vorwort auf Hubschmied, der angefragt worden sei, das Buch zu schreiben, der aber aus Zeitmangel sich nicht dazu habe bereit erklären können. Hubschmied habe ihn aber beraten und seine Deutungen seien nicht immer gekennzeichnet. Oettli ordnet seinen Namenschatz thematisch, gibt aber am Schluss ein Namenverzeichnis.

Im Jahr 1943 veröffentlichte Guntram Saladin<sup>97</sup>, damals Redaktor am *Idiotikon*, einen Text im *Walliser Jahrbuch*. Er diskutiert verschiedenste Siedlungs- und Flurnamen nach Bedeutungsgruppen geordnet und klärt einige Namen auf, die auf der Siegfriedkarte und der neueren Landeskarte in „unnatürlichen Verschriftdeutungen“<sup>98</sup> auftauchen. Zehn Jahre später geht Alban Stöckli<sup>99</sup> im gleichen Jahrbuch näher auf den Dorfnamen *Ulrichen* ein, welcher auch von Saladin besprochen wird. Anders als Saladin identifiziert Stöckli als Namensgeber den Grafen Ulrich von Kiburg, welchem durch eine Erbschaft jenes Gebiet zugesprochen

<sup>89</sup> HUBSCHMIED, „Sprachliche Zeugen“, S. 50.

<sup>90</sup> HUBSCHMIED, „Sprachliche Zeugen“, S. 56.

<sup>91</sup> RÜBEL, *Viehzeit* passim.

<sup>92</sup> JULIUS POKORNY, „Zur keltischen Namenkunde und Etymologie“, in *Vox Romanica* 10, 1948/49, 220-267.

<sup>93</sup> BRUNO BOESCH, *Kleine Schriften zur Namenkunde*. Zum siebzigsten Geburtstag hg. v. seinen Schülern, Heidelberg, 1981 (Beiträge zur Namenforschung NF, Beihefte Bd. 20), S. 161ff.

<sup>94</sup> JULES GUEX, *La montagne et ses noms. Études de toponymie alpine*, Lausanne, 1946 (Collection alpine 5).

<sup>95</sup> CHARLES KRAEGE, *Lexique de toponymie alpine, Plus de 1000 noms de lieux alpins, recensés, expliqués, commentés pour donner une connaissance explicite des Alpes valaisannes*, 2<sup>e</sup> édition, Lausanne, 1988.

<sup>96</sup> PAUL OETTLI, *Deutschschweizerische Ortsnamen*, Erlenbach-Zürich, 1946 (Volksbücher des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Bd. 15).

<sup>97</sup> GUNTRAM SALADIN, „Namenkundliche Wanderungen durch das Goms“ in *Walliser Jahrbuch* 1943, S. 21-33.

<sup>98</sup> SALADIN, „Namenkundliche Wanderungen“, S. 23.

<sup>99</sup> ALBAN STÖCKLI, „Zur Herleitung des Dorfnamens Ulrichen“, in *Walliser Jahrbuch* 1953, S. 46f.

wurde. Diese Deutung ist problematisch; zwar verweisen die ältesten Belege von der Form *Vlrihingen* (1235) auf einen *-ingen*-Namen zum Namen *Uolrich*; der Name bezieht sich aber vermutlich einfach auf den Sippenältesten und nicht auf einen Grafen.

Fast gleichzeitig mit Oettli publizierte Wilhelm Bruckner eine Einführung in die schweizerische Ortsnamenkunde<sup>100</sup>, die für ein breiteres Publikum geschrieben wurde und die sich auf die gesamte Schweiz bezieht. Bruckners Einführung gilt auch heute noch als lesenswert; er arbeitete die wissenschaftliche Literatur ein, ohne sie aber zu diskutieren. Sein Urteil ist zurückhaltend; anders als Hubschmied versucht er nicht, überall Keltisches zu finden.

Etwa zur gleichen Zeit wie die Arbeiten von Oettli und Bruckner erschien die Dissertation von Erwin Tagmann<sup>101</sup>. Tagmann hatte Aufnahmen in den Bezirken Siders und Leuk gemacht, veröffentlichte aber nur den Teil über die drei Gemeinden Miège, Mollens und Siders. Im veröffentlichten Teil sind auch einige Orts- und Flurnamen aus dem Bezirk Leuk gesammelt und erklärt. Tagmanns Buch ist vor allem für die Kenntnis des Patois der genannten Orte wichtig; im westlichen Teil des Bezirkes Leuk kommen sehr viele Flurnamen vor, die aus Patoiswörtern stammen. Besonders interessant ist auch der Hinweis, dass die Leute von Varen und Salgesch mit jenen von Miège in Cordona gemeinsame Voralpen<sup>102</sup> besaßen, was zu einigen sprachlichen Doppelnamen führte, etwas, was auch Muret<sup>103</sup> für andere Alpen zeigen kann. Eine Kopie eines Entwurf Tagmanns für die Namen von Salgesch hat Prof. Seeberger dem Ortsnamenbuch in der Zwischenzeit dankenswerterweise übergeben. Er enthält eine Namensammlung mit Etymologievorschlägen. Mit den Salgescher Namen beschäftigte sich später Mathier<sup>104</sup> er hat diese Notizen Tagmanns leider nicht gekannt, gelegentliche Fehlzuordnungen wären sonst zu vermeiden gewesen. Neben Leo Meyers Dissertation zum Eifischthal ist für uns auch die Dissertation von Gerster über das Patois von Montana wichtig<sup>105</sup>.

Von besonderer Wichtigkeit für die Oberwalliser Namenforschung wird Paul Zinsli, dessen erste, grundlegende Arbeit unter dem Titel *Grund und Grat* erschien<sup>106</sup>. Zinsli sammelt darin den Wortschatz, der in den Deutschschweizer Mundarten verwendet wird, um Geländeformen zu bezeichnen. Das Werk enthält im Anhang ein Verzeichnis aller verwendeten Worttypen in den Namen, zugleich mit Erklärungen, für die er vor allem auf das Schweizerdeutsche Wörterbuch zurückgreift. Zinsli arbeitete in den folgenden Jahrzehnten systematisch weiter am westschweizerdeutschen Namenschatz. Er begründete das Berner Namenbuch und war – zusammen mit seinem Freiburger Kollegen Eduard Studer – auch der Begründer des Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuches im Jahre 1969. Zinsli

<sup>100</sup> Wilhelm BRUCKNER, *Schweizerische Ortsnamenkunde, eine Einführung*, Basel, 1945 (Volkstum der Schweiz, Bd. 6).

<sup>101</sup> Erwin TAGMANN, *Toponymie et vie rurale de la région de Miège (Haut-Valais roman)*, Erlenbach-Zürich, 1946 (Romanica Helvetica, vol. 26).

<sup>102</sup> TAGMANN, *Miège*, S. xvii.

<sup>103</sup> MURET, „L'enquête sur les noms de lieux“.

<sup>104</sup> Manfred MATHIER, *Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Salgesch im Wallis*, Masch., Freiburg/Schweiz, 1989.

<sup>105</sup> Walter GERSTER, *Die Mundart von Montana (Wallis) und ihre Stellung innerhalb der frankoprovenzalischen Mundarten des Mittelwallis*, Diss. phil. Zürich. Aarau, 1927.

<sup>106</sup> Paul Zinsli, *Grund und Grat. Die Bergwelt im Spiegel der schweizerdeutschen Alpenmundarten*, Bern, 1945. Zum Werk und Leben von Paul ZINSLI siehe *Verzeichnis der Schriften und Vorträge von Paul Zinsli, Prof. Dr. phil., Dr. phil. h.c. mit Lebensdaten, einem Porträt und Würdigungen*. Freundesgabe zum 90. Geburtstag am 30. April 1996, zusammengestellt von Rudolf J. Ramseier, Bern, 1996.

war in seinen Namendeutungen immer äusserst vorsichtig. Tendenziell versuchte er die Namen primär deutsch zu erklären; für romanische Namen zog er romanistischen Rat bei, weil er sich hier nicht zuständig fühlte. Sein Buch über *Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz*<sup>107</sup> gilt als eine der besten Darstellungen ihrer Art. Er überträgt die Ansätze der Dialektgeographie auf die Namen und zeichnet Namenlandschaften. Dabei bezieht er auch Material aus dem Oberwallis mit ein. 1984 veröffentlichte Zinsli ein umfangreiches *Südwalser Namengut*, in welchem er die Resultate seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Erforscher der Walsersiedlungen südlich des Monte Rosa vorlegte<sup>108</sup>. Dieses Buch ist – zusammen mit Zinslis *Grund und Grat* – eine unentbehrliche Hilfe für die Oberwalliser Orts- und Flurnamenforschung. 1976 erschien der erste Band des *Ortsnamenbuchs des Kantons Bern*, der unter Zinslis Leitung entstanden war. Ein zweiter Band folgte 1987, ein dritter 2008. 2011 wurde der 4. Band unter der Leitung von Elke Hentschel publiziert und gegenwärtig befindet sich der 5. Band in Arbeit<sup>109</sup>. Die Namen des Berner Oberlandes sind für die Oberwalliser Namen besonders wichtig, nimmt doch die Forschung an, dass die deutsche Besiedlung des Oberwallis vom Berner Oberland ausging. Neben den genannten Publikationen schrieb Zinsli eine Reihe von Artikeln zu einzelnen Namen oder Namentypen, die in Ramseys Bibliografie<sup>110</sup> nachgewiesen sind. In Zusammenhang mit Zinsli sind auch Peter Glatthard und Rudolf Ramseyer zu sehen. Glatthards Dissertation<sup>111</sup>, 1977 publiziert, behandelt Ortsnamen zwischen Aare und Saane in namengeographischer und siedlungsgeschichtlicher Sicht. Das Gebiet, das er behandelt, ist mit dem Oberwallis insofern verwandt, als in beiden Zonen romanische und deutsche Bevölkerung während längerer Zeit in Kontakt lebte. In einigen Aufsätzen<sup>112</sup> behandelt er Fragen der Oberwalliser Namen und in seiner Habilitationsschrift<sup>113</sup> auch das Verhältnis von Berner Oberländer und Deutschwalliser Dialekten. Ramseyer arbeitete lange Jahre am Berner Ortsnamenbuch mit, machte im Wallis Feldaufnahmen und war 1996-2002 Mitglied im Kuratorium für das Oberwalliser Namenbuch, wo er sich aktiv um die Gestaltung des Namenbuches verdient machte. Neben dem Berner Namenbuch sind weitere Namenbücher erschienen<sup>114</sup>, welche für uns von besonderem Interesse sind, sofern sie voralpines und alpines Gelände erfassen; das Urner Namen-

<sup>107</sup> Paul ZINSLI, *Ortsnamen. Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz*, 2., durchges. u. erg. Aufl. Frauenfeld, 1975.

<sup>108</sup> Paul ZINSLI, *Südwalser Namengut : die deutschen Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Walsersiedlungen in Bosco-Gurin und im Piemont*, Bern, 1984. Zinsli hat auch ein erfolgreiches Buch über die Walser verfasst, das gegenwärtig in siebter Auflage (2002) vorliegt: Paul ZINSLI, *Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Italien. Erbe, Dasein, Wesen*, 7. Aufl. Chur, 2002.

<sup>109</sup> *Dokumentation und Deutung*. Hrsg. von Paul ZINSLI in Zusammenarbeit mit Rudolf RAMSEYER und Peter GLATTHARD et al., Bern, 1976-. (*Ortsnamenbuch des Kantons Bern* 1-4, Bd. 5 im Erscheinen)

<sup>110</sup> *Verzeichnis der Schriften und Vorträge von Paul Zinsli*.

<sup>111</sup> Peter GLATTHARD, *Ortsnamen zwischen Aare und Saane. Namengeographische und siedlungsgeschichtliche Untersuchungen im westschweizerdeutschen Sprachgrenzraum*. Bern, 1977 (Sprache und Dichtung NF. Bd. 22).

<sup>112</sup> Z. B. Peter GLATTHARD, „Zur Problematik von Name und Lehnappellativ(-Name) im Sprachgrenzraum“, in *Beiträge zur Schweizer Namenkunde*. 14 Referate gehalten am 12. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Bern (August 1975). Hg. v. Organisationskomitee des 12. Internationalen Kongresses für Namenforschung 1975, Bern, 1977, 202-216.

<sup>113</sup> Peter GLATTHARD, *Dialektologisch-volkskundliche Probleme im Oberhasli*. Bern, 1981 (Sprache und Dichtung NF. Bd. 29).

<sup>114</sup> Zu allen genannten Gebieten gibt es auch weitere Spezialliteratur, die wir hier nicht aufführen können; sofern sie von uns von Interesse ist, wird sie in der Publikation des Oberwalliser Namenbuch genannt werden.

buch<sup>115</sup>, das Nidwaldner Namenbuch<sup>116</sup>, das Obwaldner Namenbuch<sup>117</sup>, das Solothurner Namenbuch<sup>118</sup>, das Zuger Namenbuch<sup>119</sup> und das Thurgauer Namenbuch<sup>120</sup>. Dazu kommen der erste und der zweite Band des Luzerner Namenbuchs von Erika Waser<sup>121</sup>. 2012 ist auch das Schwyzer Namenbuch von Viktor Weibel<sup>122</sup> erschienen – das erste Namenbuch, das mit einem elektronischen Suchsystem verbunden ist. Schon früher nahm allerdings die erste Website den Betrieb auf, die ganz den Schweizer Ortsnamen gewidmet ist: [www.ortsnamen.ch](http://www.ortsnamen.ch) (13.02.2013) – eine Website, die nach dem Abschluss unserer Arbeiten auch unseren Namenschatz enthalten wird.

1962 wurde der erste Band des *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (SDS)<sup>123</sup> publiziert, dem sieben weitere Bände bis 1997 und ein Registerband 2003 folgten. Die Feldaufnahmen für dieses Grundlagenwerk der Deutschschweizer Dialektologie fanden zwischen 1939 und 1958 statt, wobei das Oberwallis zwischen 1954 und 1958 aufgenommen wurde (von Rudolf Hotzenköcherle und Robert Schläpfer), also zu einer Zeit, in der die traditionelle Landwirtschaft im Wallis noch Bestand hatte. Besonders die fünf Bände zur Wortgeographie sind für die Orts- und Flurnamen wichtig; sie enthalten u. a. Tier- und Pflanzennamen, aber auch Bezeichnungen für Geräte, die sonst kaum erfasst sind. Die schon genannte Dissertation von Rübel ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, da er die gesamte Terminologie im Bereich der Viehzucht erfasst hat; Egli<sup>124</sup> tat das Gleiche für den Weinbau. In Hotzenköcherles grosser Gesamtdarstellung der schweizerdeutschen Dialekte<sup>125</sup> nimmt auch das Wallis seinen Platz ein (S. 157-192).

- <sup>115</sup> Albert HUG / Viktor WEIBEL, *Urner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri*, 4 Bde., Altdorf, 1988-1991.
- <sup>116</sup> Albert HUG / Viktor WEIBEL, *Nidwaldner Orts- und Flurnamen. Lexikon, Register, Kommentar*, 5 Bde., Stans, 2003.
- <sup>117</sup> Hugo MÜLLER, *Obwaldner Namenbuch*, Sarnen, 1952. Das Namenbuch beruht auf Vorarbeiten, die unter dem Titel *Obwaldner Flurnamen* zwischen 1939 und 1946 in drei Teilen erschienen sind.
- <sup>118</sup> Rolf Max KULLY, *Solothurnisches Namenbuch*, Solothurn, später Basel 2003 ff. [Erschienen sind bisher zwei Bände enthaltend die *Ortsnamen* (2003) und die *Flur- und Siedlungsnamen der Amti Dorneck-Thierstein* (2011), letztere hrsg. von M. Gasser et al.]
- <sup>119</sup> Beat DITTLI, *Zuger Ortsnamen. Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug : Lokalisierung, Deutung, Geschichten*, 6 Bde., Zug, 2007.
- <sup>120</sup> Eugen NYFFENEGGER / Oskar BANDLE, *Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Herkunft und Bedeutung der Namen der Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau*, 2 Halbbde., Frauenfeld, 2003 (Thurgauer Namenbuch Bd. 1); Eugen NYFFENEGGER / Martin H. GRAF, *Die Flurnamen des Kantons Thurgau*, 2 in 4 Bd, Frauenfeld, 2007 (Thurgauer Namenbuch, Bde. 2 u. 3).
- <sup>121</sup> Erika WASER, *Entlebuch. Die Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch*, 2 Bde., Hitzkirch, 1996 (Luzerner Namenbuch, Bd. 1). Erika WASER, *Rigi. Die Orts- und Flurnamen der Luzerner Rigigemeinden*, Altdorf, 2009 (Luzerner Namenbuch, Bd. 2).
- <sup>122</sup> Viktor WEIBEL, *Schwyzner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Schwyz*, 6 Bde., Schwyz, 2012. VIKTOR WEIBEL, *Vom Dräckloch i Himel. Namenbuch des Kantons Schwyz*. Mit einem USB-Stick, Schwyz, 2012 (auf dem USB-Stick sind die 6 Bde. des Schwyzer Namenbuchs suchbar enthalten).
- <sup>123</sup> SDS = *Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Begr. von Heinrich BAUMGARTNER und Rudolf HOTZENKÖCHERLE, in Zusammenarbeit mit Konrad LOBECK, Robert SCHLÄPFER, Rudolf Trüb und unter Mitwirkung von Paul ZINSLI hrsg. von Rudolf HOTZENKÖCHERLE. 9 Bde., Bern, später Basel, 1962-2003.
- <sup>124</sup> Alfred EGLI, *Weinbau im Wallis. Sachkultur, Wortschatz, Sprachgeographie*, Frauenfeld, 1982 (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. 23).
- <sup>125</sup> Rudolf HOTZENKÖCHERLE, *Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz*. Hg. v. Niklaus BIGLER und Robert SCHLÄPFER, Frauenfeld, 1984 (Reihe Sprachlandschaften, Bd. 1).

1968 erschien die Dissertation von J. Zimmermann<sup>126</sup> über die Ortsnamen des Vispertales. Zimmermann war ein Schüler von Stefan Sonderegger, der selbst wesentliche Arbeiten zur Deutschschweizer Namenforschung geschrieben hat; sein Buch über die Namen von Appenzell Ausserrhoden<sup>127</sup> gilt als Standardwerk. Zimmermanns Arbeit ist von Sondereggers germanistischer Ausrichtung beeinflusst. Das hat ihm die Kritik des Romanisten Paul Aebischer<sup>128</sup> eingetragen, der ihn und überhaupt die germanistische Forschung kritisiert, die romanische Namen wegzu erklären versucht. Aebischer, selbst Romanist und Deuter vor allem der Freiburger Namen, hatte sich schon 1953 in einem Artikel zur Etymologie von *Valais* geäußert<sup>129</sup> und begründet, dass sich sowohl die französische wie die deutschsprachige Bezeichnung für das Wallis auf *vallensem* (Akkusativform zu einem Adjektiv \*VALLENSIS) zurückführen lasse und nicht auf das einfache Wort *vallis*. Die Auseinandersetzung von Aebischer mit Zimmermann ist typisch für den Unterschied zwischen dem romanistischen und dem germanistischen Zugang zu den Namen<sup>130</sup>. Heute dürfte es keinen Zweifel mehr daran geben, dass das ganze Oberwallis bis zur Besiedlung durch die Alemannen ab dem 9. Jahrhundert durch eine vermutlich nicht sehr zahlreiche romanischsprachige Bevölkerung besiedelt war, die wohl eine Form des Frankoprovenzalischen sprach<sup>131</sup>. Eines der Probleme, die damit aber nicht aus der Welt geschafft sind, bilden die sogenannten Lehnappellativa, die in Namen auftauchen können. Gemeint sind damit romanische Lehnwörter, die in die Mundarten aufgenommen und später zu Flurnamen wurden. GLATTHARD „Name und Lehnappellativ“ weist auf diese Problematik hin. So will Aebischer den in Zermatt belegten Siedlungsnamen *Findeln* direkt auf ein rom. *fenile* ‘Heustadel’ zurückführen. Nun sind aber Namen vom Typ *Finel* in der ganzen westlichen Deutschschweiz verbreitet (siehe Berner Namenbuch Bd. 1, sp. 139), sodass die direkte Entlehnung eher unwahrscheinlich ist. Vielmehr nimmt man an, dass das Wort *Finel* als Appellativ in die Dialekte übernommen worden war<sup>132</sup>.

## Die Oberwalliser Orts- und Flurnamensammlung

1970 wurde das erste Gesuch von Eduard Studer und Paul Zinsli für die Erarbeitung des Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuches beim Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung SNF eingereicht.

<sup>126</sup> Josef ZIMMERMANN, *Die Orts- und Flurnamen des Vispertales*, Diss. phil. Zürich. Zürich, 1968.

<sup>127</sup> Stefan SONDEREGGER, *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell*, Frauenfeld, 1958 (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. 8).

<sup>128</sup> Paul AEBISCHER, „Le peuplement de la vallée de Saint-Nicolas“, in *Vallesia* 26, 1971, pp. 15-33.

<sup>129</sup> Paul AEBISCHER, „‘Vallensis’, dans la toponymie romande“ in *Vallesia* 8, 1953, pp. 1-4.

<sup>130</sup> Man kann diese Auseinandersetzung schon früh erkennen beim Streit um die französischen und deutschen Ortsnamen im französischsprachigen Jura, der zusammenfassend dargestellt wurde bei Hans Peter MÜLLER, *Die schweizerische Sprachenfrage vor 1914. Eine historische Untersuchung über das Verhältnis zwischen Deutsch und Welsch bis zum Ersten Weltkrieg*, Wiesbaden, 1977 (Deutsche Sprache in Europa und Übersee, Bd. 3).

<sup>131</sup> Vgl. dazu Andres KRISTOL, „Traces toponymiques du francoprovençal submergé en Suisse alémanique occidentale“ in *Vox Romanica* 61, 2002, pp. 222-244 und Andres KRISTOL, „A la découverte de l’ancien francoprovençal: le témoignage de la toponymie haut-valaisanne“ in *Colligere atque tradere. Études d’ethnographie alpine et de dialectologie francoprovençale. Mélanges offerts à Alexis Bétemps*, St-Christophe (Aoste), 2003, pp. 111-119.

<sup>132</sup> Ganz generell muss angenommen werden, dass die einwandernden Alemannen bei der Expansion vom Mittelland in die Alpen keine Kenntnisse der Alpwirtschaft mitbrachten; sie haben deswegen einen wichtigen Teil der Terminologie übernommen. Zu diesem grundlegenden Problem siehe Jakob JUD (1973 [1946]). „Zur Geschichte der romanischen Reliktörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz“ in Jakob JUD, *Romanische Sprachgeschichte und Sprachgeographie*. Ausgewählte Aufsätze hg. v. K. HUBER u. G. INEICHEN, Zürich, Freiburg i. Br., 1971, S. 339-407. [Ursprünglich in: *Vox Romanica* 8, 1946, 34-109].

1971 begann die Feldarbeit durch Marcus Seeberger, Professor für Mathematik am Kollegium Spiritus Sanctus in Brig. Der Kanton Wallis beteiligte sich durch die Freistellung von M. Seeberger und die Übernahme von Sekretariatskosten an der Finanzierung des Projektes. Weitere Gesuche folgten, bis der Nationalfonds 1982 seine Unterstützung einstellte. M. Seeberger führte aber die Aufbereitung der Sammlung privat weiter; er verzettelte die Aufnahmen der lebendigen und der historisch belegten Namen. Die gesamte Namensammlung wurde dann seit 1996 in eine Datenbank eingegeben. Die Eingabe konnte 2005 abgeschlossen werden. Die Datenbank wird mit dem Namenlexikon zusammen publiziert werden. Im Laufe der Jahre sind einige Artikel auf der Grundlage der Datenbank entstanden; neben BELLWALD / WÜRTH „Süön, Zetti, Wüör“ ein Artikel<sup>133</sup> über den Namen *Törbel* und einiges von Iwar Werlen<sup>134</sup>.

Es gibt für viele Oberwalliser Gemeinden Ortsmonographien, die häufig auch Orts- und Flurnamen enthalten; die uns bekannten Arbeiten sind in der folgenden Liste stichwortartig aufgeführt. Einige von ihnen sind auf die Orts- und Flurnamen konzentriert, die andern stellen eine Gemeinde geografisch und politisch vor, zählen ihre Familien, Vereine, Bräuche, Gebäude und manchmal auch Orts- und Flurnamen auf. In Bezug auf die Namen am umfassendsten ist sicher das Werk von Erich JORDAN, *Orts- und Flurnamen Simplon Süd*. Brig-Glis, 2007; allerdings enthält es kaum Namendeutungen. Neben den aufgeführten Werken gibt es weitere, die hier nicht erfasst sind.

<b>Albinen</b>	Mathieu, Herbert (2006). <i>Orts- und Flurnamen Albinen</i> .
<b>Ausserberg</b>	Anderegg, Klaus (1983). <i>Ausserberg. Dorf und Weiler</i> .
<b>Baltschieder</b>	Jossen, Peter (1984). <i>Baltschieder und sein Tal</i> .
<b>Brigerberg</b>	Britsch, Mirjam et al (1995). <i>Brigerbärg scheene Bärg...: Ried-Brig und Termen einst und jetzt</i> .
<b>Goms</b>	Kreuzer, Ferdinand (1995). <i>Goms. Land an der jungen Rhone</i> .
<b>Grächen</b>	Schnidrig, Alois Larry (1952). <i>Grächen. Walliser Bergdorf an der Mischabel</i> .
<b>Kippel</b>	Bellwald, Ignaz/ Kalbermatten, Hans (2007). <i>Familienchronik der Gemeinde Kippel und Geschlechter, Geschichte und Siedlungen des Lötschentales</i> .
<b>Lalden</b>	Jossen, Peter (1979). <i>Lalden</i> .
<b>Leukerbad</b>	Grichting, Raphael (1993). <i>Planggorni. Orts- und Flurnamen von Leukerbad</i> .
<b>Mund</b>	Jossen, Erwin (1989). <i>Mund. Das Safrandorf im Wallis</i> .
<b>Naters</b>	Jossen, Erwin (2000). <i>Naters. Das grosse Dorf im Wallis</i> .
<b>Reckingen</b>	Walpen, Robert et al (1995). <i>Reckingen, Dorf und Pfarrei</i> .
<b>Saas-Fee</b>	Ruppen, Peter Joseph et al (1988). <i>Saaser Chronik. 1200-1988</i> .
<b>Simplon</b>	Jordan, Erich (2007). <i>Orts- und Flurnamen Simplon Süd</i> .
<b>Steg</b>	Indermitte, Josef (1980). <i>Chronik der Gemeinde Steg</i> .
<b>Täsch</b>	Zurbriggen, Joseph (1952). <i>Täsch. Familienstatistik, Chronik und Kirche</i> .
<b>Visp</b>	Jossen, Peter (1988). <i>Visp. Die Vespia Nobilis</i> .
<b>Zeneggen</b>	Jossen, Erwin (2006). <i>Zeneggen. Sonnenterrasse im Vispental</i> .
<b>Zermatt</b>	Julen, Klaus et al (1995). <i>Orts- und Flurnamen der Gemeinde Zermatt</i> .

<sup>133</sup> Anne-Lore BREGY, Wulf MÜLLER, „Was bedeutet der Name „Törbel“?“, in *Blätter aus der Walliser Geschichte* 35, 2003, S. 9-21.

<sup>134</sup> Iwar WERLEN, „Die Grundwörter der Oberwalliser Gipfelnamen“, in *Chomolangma, Demawend und Kasbek. Festschrift für Roland Bielmeier zu seinem 65. Geburtstag*. Hg. v. B. HUBER et al. Halle, Saale, 2008 (Beiträge zur Zentralasienforschung Bd. 12), S. 577-614. Iwar WERLEN, „Historische Kontaktonomastik – das Beispiel des Bezirks Leuk im Wallis“, in Helen CHRISTEN et al. (Hg.), *Alemannische Dialektologie: Wege in die Zukunft*, Stuttgart, 2010 (ZDL-Beihefte 141), S. 359-373.

Eine Quelle, die wir für besonders wichtig halten, sind die topografischen Landeskarten. Sie beginnen in unserem Gebiet mit der Dufourkarte im Massstab 1:50 000, werden fortgesetzt von der Siegfriedkarte im Massstab 1:50 000 und dann von den heutigen Landeskarten. *Swisstopo* – das frühere Bundesamt für Landeskartographie – stellt den heutigen Bestand an Namen in einer eigenen Datenbank namens *Swissnames* zur Verfügung. Wir konnten durch den Vergleich unserer Daten mit den topographischen Landeskarten gewisse Lücken<sup>135</sup> in unserem Material schliessen. Neuerdings stellt *Swisstopo* eine interaktive Schweizerkarte zur Verfügung (vgl. map.geo.admin.ch, 13.02.2013), die vielfältige Suchfunktionen erlaubt.

Das romanische Namengut der französischsprachigen Schweiz wird in gut lesbarer Form erschlossen von BOSSARD / CHAVAN *Nos lieux-dits*. 1997 erschien die monumentale Dissertation von Maria Besse<sup>136</sup>. Sie behandelt darin auch einige Namen aus dem Oberwallis. Die Gemeindevamen des Oberwallis schliesslich sind im DTC-LSG<sup>137</sup> (KRISTOL et al. 2004) erfasst und ausführlich diskutiert.

## Schluss

Das Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch verfügt heute über rund 48 000 Einträge für verschiedene Orts- und Flurnamen im Oberwallis. Diese Einträge beruhen auf rund 4900 Hauptlemmata. Was wir – hoffentlich im Jahr 2014 – publizieren können, ist ein Verzeichnis der Hauptlemmata mit den ihm zugehörigen Lemmata und den zusammengesetzten Wörtern. Bei einigen sehr häufig vertretenen Hauptlemmata kann allerdings nicht die vollständige Reihe von Belegen notiert werden (es wäre unsinnig, alle Belege mit *Acher* und seinen Lemmata wie *Achra*, *Acherli*, *Achi* usw. zu dokumentieren; wer sich dafür interessiert, findet die vollständige Liste auf der interaktiven Java-Datenbank, die dem Band beiliegen wird). Die Sammlung der Namen, auf der das Ganze beruht, fand – wie ausgeführt – in den Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts statt. Inzwischen sind neue Namen hinzugekommen, alte weggefallen – wir dokumentieren also einen Zustand von vor etwa einem halben Jahrhundert in der Gewissheit, dass wir nicht alles erfassen können. Das ist allerdings das Schicksal jedes derartigen Werkes – es ist veraltet, sobald es fertiggestellt ist.

<sup>135</sup> Solche Lücken sind unvermeidlich. Um ein Beispiel zu bringen: in unseren Aufnahmen fehlte der Name des Matterhorns. Natürlich kommt der Feldforscher nicht auf die Idee, seinen Informanten zu fragen, wie dieser Berg heisse – jeder kennt das Matterhorn. Und man fragt nur dann, wenn man etwas nicht weiss. Gerade gut bekannte Namen können also fehlen. Das andere Problem ist die Vertrautheit der Befragten mit der Gegend: normalerweise kennt ein Dorfbewohner zwar die Teile des Dorfes und dessen engere Umgebung. Aber für die Benennung von Waldparzellen braucht es häufig Fachleute; wer selbst nicht im Wald arbeitet, kennt meistens nur die grossflächigen Namen.

<sup>136</sup> Maria BESSE, *Namenpaare an der Sprachgrenze. Eine lautchronologische Untersuchung zu zweisprachigen Ortsnamen im Norden und Süden der deutsch-französischen Sprachgrenze*, Tübingen 1997 (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, Bd. 267).

<sup>137</sup> DTC-LSG = *Dictionnaire toponymique des communes suisses / Lexikon der schweizerischen Gemeindevamen / Dizionario toponomastico dei comuni svizzeri*, Direction: Andres KRISTOL. Frauenfeld, Lausanne, 2005.